



„Das hilft; das ist gut“. Pferdebücher aus dem tibetischen Himalaja

Author(s): Petra Maurer and Angela von den Driesch

Source: *Sudhoffs Archiv*, Bd. 83, H. 1 (1999), pp. 73-108

Published by: Franz Steiner Verlag

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/20777702>

Accessed: 24-01-2018 07:14 UTC

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <http://about.jstor.org/terms>



JSTOR

Franz Steiner Verlag is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Sudhoffs Archiv*

„Das hilft; das ist gut“. Pferdebücher aus dem tibetischen Himalaja

von PETRA MAURER¹ und ANGELA VON DEN DRIESCH²

Einleitung

Im Rahmen eines breitangelegten, interdisziplinären Forschungsprojekts im tibetischen Himalaja³ bestand die Möglichkeit, in den Distrikten Mustang und Dolpo in Nepal die Tierhaltung in diesem für Mensch und Tier extremen Lebensraum in Höhen von 2500 bis 4000 m Höhe ü. N.N. zu untersuchen. Die Recherchen konzentrierten sich auf das Muktinath-Tal zwischen Kagbeni und dem Heiligtum von Muktinath im südlichen Distrikt von Mustang, aber auch in der Umgebung von Lomantang, der Hauptstadt von Mustang, und im Distrikt Dolpo wurden derartige Untersuchungen angestellt. Dabei stießen wir in Klöstern und bei Privatpersonen auf pferdekundliche und pferdeheilkundliche Schriften, die wir fotografierten und später dann (P. Maurer) transliterierten und übersetzten. Gemeinsam mit den bereits während des Nepal-German Manuscript Preservation Projects⁴ in Nepal aufgespürten und verfilmten Pferdebüchern sind inzwischen 8 Dokumente, bestehend aus insgesamt 29 verschiedenen Einzeltexten, zusammengetragen worden, deren Aufbau, Inhalte, mögliche Quellen sowie praktische Bedeutung im folgenden besprochen werden sollen.

Die Handschriften und ihre Besitzer

Es sind dies im folgenden:

1. Handschrift des Königs von Mustang *'Jigs med seng ge dpal'bar* in Lomantang. Sie besteht aus fünf, z.T. unvollständigen Einzeltexten mit ähnlichen oder unterschiedlichen Titeln oder ohne Titel. Ein Titel lautet z.B.⁵ *rta shad (rin chen) 'phreng ba las rta bcos (khyad par) can bzhugs sho* = Die außergewöhnliche medizinische Behandlung des Pferdes aus der Erklärung über das Pferd, genannt die kostbare Girlande. Ein anderer Titel lautet: *rta spyad nyi ma'i sgron ma bzhug so* = Die Behandlung des Pferdes, genannt die Sonnenlampe.
2. Handschrift im Besitz des Pferdeheilkundigen *mThar phyin* aus Tengkar, Nordmustang. Sie trägt den Titel: *rta yi 'byung khung dang rta bcos gsal pa'i (me long) (zhugs sho)* = Der Spiegel, der den Ursprung und die medizinische Behandlung des Pferdes klarmacht.

- 1 Seminar für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens der Universität Bonn, Regina-Pacis-Weg 7, 53111 Bonn.
- 2 Institut für Paläoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin der Universität München, Feldmochinger Straße 7, 80992 München.
- 3 Schwerpunktprojekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft „Siedlungsprozesse und Staatenbildung im tibetischen Himalaja“ in Nepal seit 1991.
- 4 Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft von 1971–1990.
- 5 Die im folgenden aufgeführten Titel werden in der Originalschreibweise mit allen Fehlern übernommen. Die Umschriften und Übersetzungen der Texte befinden sich u.a. im Institut für Paläoanatomie in München.

Sudhoffs Archiv, Band 83, Heft 1 (1999)
© Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Sitz Stuttgart

3. Handschrift aus dem Besitz des *dPal mgon po*, Fürst von Jharkot.

Sie umfaßt 8 Einzeltexte über Pferdekrankheiten und Pferdebeurteilung, beispielsweise: *rta bum mthong 'khol rta nad thams cad 'jom ba'i sman mdo* = Die gesammelten Werke über das Pferd, die (nur durch) Sehen befreien, eine medizinische Abhandlung, um alle Krankheiten des Pferdes zu heilen oder *Cog ro rje'u khye'u chung gi rta dpyad gsal ba'i sgron me* = Die Lampe, die die medizinische Behandlung des Pferdes erhellt, zusammengestellt von *Cog ro rje'u khye'u chung*.

4. Das Manuskript im Besitz einer Privatperson mit Namen *sras po 'Jigs med* aus Jharkot. Es besteht aus 8 Einzeltexten, die von mindestens zwei verschiedenen Schreibern abwechselnd geschrieben wurden. Ein Titel lautet *rta bcos zab mo bzhe bya bzhugs sho* = Die bedeutende medizinische Behandlung des Pferdes⁶.

5. Die Handschriften aus dem Besitz des *mtshams pa Ngag dbang* aus Jomsom. Es handelt sich um 4 nicht gebundene Einzeltexte, die teilweise keinen Titel tragen. Einer der Titel heißt: *rta yi spu rigs rtags dang sman dpyad thor bu zhugs sho* = Die Beurteilung des Pferdehaars und eine einzelne medizinische Behandlung. Ein anderer Titel liest sich: *rta chos nor bus 'phreng ba bzhugs so* = Die medizinische Behandlung des Pferdes, (genannt) die Juwelengirlande⁷.

6. Die Handschrift im Besitz des Lamas *rNam rgyal* aus dem Ribo bumpa Kloster bei Tarab in Dolpo.

Sie besteht aus verschiedenen Texten, von denen nur einer mit einem Titel versehen ist.

7. Die Handschrift des Lamas *Tshe ring bkra shis* aus dem Kloster Khagar, eine Wegstunde von Tarab in Dolpo.

Ein Titel lautet: *ra'i rtag thabs rin chen sgron me* = Untersuchungsmethoden des Pferdes, (genannt) die kostbare Lampe. Der Inhalt stimmt weitgehend mit dem unter Punkt 6 genannten Text überein.

8. Handschrift des Lamas *Ye shes rgya mtsho* aus Nyile in Dolpo⁸.

Ein Titel lautet: *rta bshad (rin chen) 'phreng ba las rta bcos (khyad par) can bzhugs so* = Die außergewöhnliche medizinische Behandlung des Pferdes aus der Erklärung über das Pferd, genannt die kostbare Girlande. Der Inhalt stimmt weitgehend mit dem unter Punkt 1 genannten Text gleichen Titels überein.

Linguistische und kodikologische Angaben

Bei den Texten handelt es sich, bis auf eine Ausnahme einer losen Blattsammlung der oben unter Punkt 5 genannten Schrift, um gebundene Bücher, die, wie gesagt, mehrere Titel von unterschiedlichen Autoren in sich vereinigen. Keine der Quellen enthält ein Kolophon, aus dem eine Datierung oder die genaue Urheberschaft hervorgeht. Die Namen der Autoren und die Titel sind ebenfalls nicht lückenlos genannt.

6 Filmnummer REEL No 91/1

7 Filmnummern REEL No 203/25-28

8 Filmnummer REEL No E 2851/25

Zum besseren Verständnis sei das Äußere eines der Bücher aus dem Besitz des Königs von Mustang (s. oben, Nr. 1) näher beschrieben. Es enthält fünf verschiedene Titel ähnlichen Aufbaus und Inhalts. Die zu einem Buch gebundenen Texte liegen auf 82 Folien in der Größe von 30 x 13 cm vor. Die Beschriftung erfolgte entlang des langen Schenkels überwiegend mit schwarzer Tinte. Die Blätter sind aufgrund der häufigen Benutzung fleckig.

Dieses Werk war wohl ursprünglich eine lose Blattsammlung, die erst später zusammengebunden wurde, denn das Gesamtwerk ist in unterschiedlichen Handschriften geschrieben. Mehrere Abschnitte sind unvollständig. Die Folien 1 bis 26 entstammen augenscheinlich einer Hand in *dbu med*⁹ geschrieben, achtzeilig und fortlaufend paginiert. Die Folien 25 und 26 (Abb. 1 u. 2) zeigen jeweils eine beschriftete Pferdezeichnung. Hierauf folgen mit Pferdedarstellungen (Abb. 6) versehene, ebenfalls in *dbu med*, drei- bis siebenzeilig beschriebene Folia, paginiert von 1 bis 14, wobei die Seitenzahl 10 zweifach vergeben wurde, dafür fehlt Seite 11. Daran schließen sich wieder vier in *dbu med*, jedoch in einer anderen Handschrift geschriebene Folia mit der Numerierung 27 bis 30 an. Hierauf folgt Blatt 51r mit 50 v; 50v und die erste Zeile auf 51r sind in *dbu can*¹⁰, Zeile 2 bis Zeile 4 Mitte in *dbu med* und Zeile 4 Mitte bis Zeile 6 Ende in *'khyug yig*¹¹ geschrieben. Daran sind die in einer *dbu can* Handschrift acht- oder neunzeilig beschriebenen Folien mit der Paginierung 15 bis 30, ein Blatt ohne Seitenzahl (30v) und 31 bis 50 gebunden¹².

Alle Texte enthalten eine Vielzahl von orthographischen Varianten und Fehlern, die vom klassischen Tibetisch abweichen. Auffallend sind Verwechslungen von Genitiv- und Instrumentalpartikel, uneinheitlicher Gebrauch von *ba* und *pa*, Unterschiede bei der Verwendung von Prä-, Superskripten und Affixen u.a. Im Text wechselt die Verwendung von Präsens, Perfekt und Futur ab. Nach dem Vokal wird statt *yi* häufig die Form *'i* der Genitivpartikel verwendet. Der Gebrauch von *tu/du* bzw. *te/de/ste* entspricht nicht den Sandhiregeln.

Datierung der Handschriften

Bei den meisten Texten gibt es keinerlei Anhaltspunkte dafür, wann sie niedergeschrieben worden sind. Das Buch des *sras po 'Jigs med* (s. oben, Nr. 4) erwähnt die Namen zweier Ärzte, deren Lebensdaten bekannt sind und die 1631 resp. 1638 geboren wurden¹³. Das läßt zumindest auf eine Niederschrift des Textes erst nach 1638 schließen.

Die ursprünglichen Quellen sind jedoch vermutlich älteren Datums. Gründe für diese Annahme liefern der Gebrauch der Genitivpartikel, die den Sandhiregeln nicht entsprechende Verwendung von *tu/du* sowie der Einschub eines zusätzlichen *y*. Diese sprachlichen Auffälligkeiten stellte *Simonsson*¹⁴ auch bei den Pferdetexten von Dunhuang fest, die

9 *dbu med* = normale tibetische Kursivschrift.

10 *dbu can* = tibetische Druckschrift.

11 *'khyug yig* = besondere Form der tibetischen Kursivschrift.

12 Weitere textkritische Anmerkungen und die Beschreibung der anderen Handschriften aus Mustang s. *Petra Maurer: Die Mustang-Handschriften zur tibetischen Hippatrik und Hippologie*. Magisterarbeit, Philosophische Fakultät der Universität Bonn 1994.

13 Zusammenstellung von Biographien tibetischer Ärzte, verfaßt von *Byams pa phrin las*, Peking 1990, S. 304 ff.

14 *Nils Simonsson: Indo-tibetische Studien*. Uppsala 1956, S. 19 f.

nachweislich vor dem Jahre 1022 n. Chr. geschrieben wurden¹⁵. Dies läßt den Schluß zu, daß die ersten Schriftzeugnisse über Pferdemedizin im tibetischen Sprachraum mindestens bis in das frühe Mittelalter zurückreichen¹⁶.

Die Übersetzung der Pferdetexte aus Dunghuang erfolgte durch *Blondeau*¹⁷. Diese Texte enthalten Behandlungsverfahren und Angaben zur Pferdebeurteilung, die sich auch in den hier besprochenen, zeitlich späteren Texten wiederfinden. Somit ist ein ununterbrochener Wissensfluß nachweisbar.

Aufbau der Texte

Nicht alle Texte haben den gleichen Umfang, manche sind kürzer, manche sind länger, in manchen fehlen Aspekte, die in anderen abgehandelt werden u.s.w. Viele der Krankheitsbeschreibungen wiederholen sich. Im folgenden soll ein allgemeiner Überblick über die in den pferdekundlichen und pferdeheilkundlichen Texten in irgendeiner Form angesprochenen Aspekte der Thematik Pferd gegeben werden. Fast allen Handschriften ist gemeinsam, daß sie mit einer Ehrerweisung an den Medizinbuddha oder einen indischen Gelehrten (Pandit, *Rshi*) beginnen, falls sie vollständig sind. So beginnt der medizinische Teil der Handschrift des *sras po 'Jigs med*: „Vor den weisen *Rshis*, den die Krankheiten der Lebewesen beseitigenden früheren Gelehrten, verneige ich mich“¹⁸.

Im allgemeinen bestehen die Texte aus zwei Themenkomplexen, nämlich einem hippologischen und einem hippiatrischen Abschnitt. Sie werden in den einzelnen Handschriften in unterschiedlicher Ausführlichkeit abgehandelt. Der hippologische Teil enthält bei einigen Handschriften auch die sog. Haarwirbellehre, die eigentlich nichts mit Pferdekunde oder Pferdebeurteilung zu tun hat. Es handelt sich hier vielmehr um eine Divinationslehre (Zukunftsschau, Mantik), in der die Stellen am Pferdekörper genannt werden, an denen sich Haarwirbel bilden¹⁹. Aus diesen völlig natürlichen Eigenheiten des Haarkleids eines jeden Pferdes werden nun die positiven oder negativen Folgen für Leben und Schicksal des Pferdes und seines Besitzers abgeleitet, indem z.B. Haarwirbel an außergewöhnlichen Stellen Tod oder Unglück bedeuten.

Zur eigentlichen hippologischen Thematik gehört die ausführliche Beschreibung der Pferdetypen, sozusagen eine Beurteilungslehre nach tibetischem Verständnis (s. unten) sowie die Alterseinschätzung des Pferdes aufgrund des Abriebs bzw. der Form der Reibeflächen der Schneidezähne und ihrer Kunden (s. unten).

Der hippiatrische Teil der Handschriften beinhaltet mehr oder weniger lange und zahlreiche Kapitel über das Erkennen und die Behandlung von verschiedenen Pferdekrankheiten

15 *Angela von den Driesch*: Tibetische Pferdeheilkunde. *Pferdeheilkunde* 8 (1992), S. 106.

16 Mehr s. *Maurer* (1994) [wie Anm. 12], S. 7 ff.

17 *Anne Marie Blondeau*: Matériaux pour l'étude de l'hippologie et de l'hippiatrie tibétaines (à partir des manuscrits de Touen-houang). Centre de Recherches d'Histoire et de Philologie de la IV^{ème} Section de l'Ecole pratique des Hautes Etudes II, Hautes Etudes Orientales 2, Genève 1972.

18 *Maurer* (1994) [wie Anm. 12], S. 84.

19 Haarwirbel nennt man jene Stellen im Deckhaar der Tiere, von denen aus die Haare in verschiedener Richtung, meist jedoch kreis- oder halbkreisförmig zusammenliegen. Haarwirbel finden sich ausnahmsweise auch an anderen als den gewöhnlichen Stellen, die da sind die Stirn, die beiden Halsseiten, die Vorderbrust, die Weichen und die Nabelgegend.

(s. unten, Pferdeheilkunde). Des weiteren finden wir in einigen Handschriften Angaben zur Diagnostik durch die Beurteilung von Puls, Augen und Urin (s. unten). Schließlich enthalten einige der untersuchten Dokumente Abschnitte über die Anatomie und Physiologie des Pferdes (s. unten). Auf alle diese thematischen Abschnitte, ausgenommen die Haarwirbellehre, wird nun im folgenden näher eingegangen.

Beschreibung der Pferdetypen

Ein Bestandteil hippologischer Ausführungen ist die Beschreibung der verschiedenen Pferdetypen nach ihren äußerlichen anatomischen und ihren Verhaltensmerkmalen. Die Handschrift des *dPal mgon po* aus Jharkot (s. oben, Nr. 3) liefert hierzu die detailliertesten Informationen. Im Text betitelt „Die Lampe, die die medizinische Behandlung des Pferdes erhellt...“ werden die Pferde in 72 verschiedene Typen eingeteilt, die entsprechend den vier Elementen Feuer, Wasser, Erde, Wind in vier Haupttypen zusammengefaßt werden können: Sie heißen: *'dab chags*, *gcan gzan*, *ri dvags* und *phyugs*. Darüberhinaus sind *gyer ling*, *mdo ba*, *jag do*, *rong ngu* und *mu khen*²⁰ zu unterscheiden (Fol. 61r Z3 bis 89r Z8). Bereits in den von Blondeau²¹ bearbeiteten Pferdetexten aus Dunhuang sind drei Pferdetypen erwähnt.

Auffällig ist, daß bei der Zuordnung der Pferdetypen zu den jeweiligen Elementen keine Übereinstimmung zwischen den einzelnen Pferdetexten herrscht. So erfolgt in einem der Texte aus der Handschrift des Königs von Mustang eine ganz andere Zuordnung zu den Elementen²².

Über die tierzüchterische Bedeutung oder den Nutzungswert dieser Pferdekategorien wird jedoch nicht viel gesagt. Ein Beispiel aus dem Manuskript des *sras po 'Jigs med* aus Jharkot (Fol. 2r): „Das *mdo ba* Pferd, der Pferdetyp, der (dem Element) Wind (zugeordnet ist): Der Rumpf ist gerade, die Glieder sind schlank. Der Halsansatz ist schlank und der untere Gesichtsbereich breit. Die Ohren sind wie eine kleine Feder des Geiers. Die Augen sind groß und die unteren Augenlider dick. Das Maul ist derb und die Stelle des Nasenriemens schmal. Die Hufe sind groß und die Haare der Mähne gut. Die (Körper)haare sind rau und fest. Der Vorderkörper ist kräftig und die Brust breit. Von welcher Seite man es auch betrachtet, es ist schön“. Immer wieder wird bei der Beurteilung des Pferdekörpers auf den Vergleich mit anderen Tieren zurückgegriffen: „Das *khu gyen* Pferd ist wie eine Wölfin, die in den Bergflanken umherstreift. Es wird bei der Flucht und beim Verfolgen geritten. Am Abend ist es schneller als am Morgen“. Oder: „Das *mdo ba* Pferd ist beim Rennen wie ein Fisch (im Wasser), heißt es. Wenn ein Rennen (stattfindet), ist es das Rennpferd“ (loc. cit., Fol. 3v).

Die allgemeine Beurteilung der Hufe klingt so: „Die Durchquerung des Landes ist vom Huf abhängig. Er ist wie der Grundstein eines Gebäudes. Wenn der Huf schlecht ist, ist (der Körper) wie ein auf einem Misthaufen errichtetes Gebäude. Sogar ein gutes Pferd ist (dann) für schwierige Aufgaben ungeeignet. (Der Huf) ist wie der Flügel eines Vogels. Wenn der Flügel gebrochen ist, hat er kein Mittel zu fliegen. Wenn der Huf schlecht ist, bringt (das

20 Die so ähnlich auch in den anderen untersuchten Dokumenten genannt werden.

21 Blondeau (1972) [wie Anm. 17], S. 155 ff. Die drei Typen heißen hier *bya rigs*, *gcan rigs*, *ri dvags rigs*.

22 Vgl. auch Maurer (1994) [wie Anm. 12], S. 24.

Pferd) keine Gewandtheit (beim Laufen) hervor. Weil der Huf der Unterbau des Körpers ist, muß er gut sein“ (loc. cit., Fol 7v, 8r). Den Hufbeslag, heute im Untersuchungsgebiet überall üblich, erwähnen die Texte nicht.

In die Beurteilung eines Pferdes wird auch die Qualität des Haarkleids einbezogen. Die Handschrift des *sras po 'Jigs med* unterscheidet fünf Arten von Körperhaaren, nämlich zwei gute, zwei schlechte und eine mittelmäßige Art. „Borstiges und langes Hirschhaar und borstiges kurzes Tigerhaar sind gut. Weiches langes Fuchshaar und weiches kurzes Wieselhaar sind schlecht. Mittelmäßig ist das weder weiche noch borstige Eselhaar“ (loc. cit. Fol. 8v, 9r).

In der Pferdezucht kommt es auf die richtige Auswahl der Elterntiere an. „Beim Pferd ist die Abstammung das Wesentliche. Ist das Leben (auch) kostbar, der Körper wird zugrunde gehen, heißt es. Über das Wesentliche der Abstammung sagen (einige), daß der männliche Part bedeutsam sei, andere sagen, daß der weibliche Part bedeutsam sei. Am besten ist, wenn zwei (Tiere von guter Herkunft) zusammenkommen“ (loc. cit., Fol. 9r)²³.

Die Pferdebeurteilung schließt in den tibetischen Pferdebüchern auch die Beurteilung der inneren Organe ein, deren Güte man an einigen äußerlich sichtbaren anatomischen Merkmalen ablesen kann, z. B.: „Ist die Augenhöhle groß, ist das Herz groß. (Das Pferd) scheut nicht und geht dorthin, wo es vom Menschen geführt wird. Wenn die Nüstern breit sind, ist die Lungenregion breit“ (loc. cit. Fol. 9r).

Auch die Fellfarben und Abzeichen (Blessen) werden in die Begutachtung, ob es sich um ein gutes (glücksbringendes) oder ein schlechtes (unheilbringendes) Pferd handelt, mit einbezogen. Als makellose, glücksbringende Pferde gelten alle einheitlich gefärbten Tiere ohne Abzeichen, wie Rappe, Fuchs, aber auch der Schimmel. Mischfarbige Pferde und solche mit unregelmäßigen Blessen oder ein „zinnoberrotes mit Fischaugen“ sind unglücksverheißend und daher schlecht.

Die diesbezügliche europäische Literatur enthält ebenfalls eine Beurteilungslehre des Pferdes, in der neben den Farben die Zuordnung zu einer der galenischen Medizin zu Grunde liegenden vier *Humores* – Blut, Schleim, Gelbe Galle und Schwarze Galle – erfolgt. So schreibt der bekannte Stallmeister *Georg Simon Winter*²⁴ über das *sanguinische* oder das Pferd der „blutreichen *Complexion*“: „Sind also diejenige Pferde, welche *sanguinischer* Natur sind, die edelsten unter allen, fröhlich, mutig, hertzhafftig, venerisch, gelirrig, und nit boßhafftig oder unbeständig, ...eines schönes Kopfs, grosser braunen Augen, geraden und starken Leibs, grosser und scheinbarer Blutadern, von Farben Fuchs, Braun, Apfelgrau, Rothsimmel, Blauschimmel, Braun und Rothschecken, sind gut zur *Generation* und Fohlen-Zucht, davon gute und gesunde Pferd, fürnemlich aber mehrer Hengst- als Stut Fohlen fallen“.

23 Im Gegensatz dazu wird in der europäischen, mittelalterlichen Pferdeliteratur meist nur dem Hengst eine Bedeutung für die Vererbung zugesprochen, z.B. *Thomas Hiepe*: Das Buch über die Stallmeisterei der Pferde von Jordanus Ruffus aus dem 13. Jahrhundert. Vet. med. Diss., München 1990, S. 13 ff.

24 *Georg Simon Winter*: Roß-Artzt oder vollständige Roß-Artzney-Kunst. Nürnberg 1678, S. 3 f. Die Farbenlehre in Verbindung mit den Charakter- und Zuchteigenschaften der Pferde entstammt bereits der Antike, s. z.B. *Joris Peters*: Römische Tierhaltung und Tierzucht. Eine Synthese aus archäozoologischer Untersuchung und schriftlich-bildlicher Überlieferung. Passauer Universitätsschriften zur Archäologie 5, Rahden 1998, S. 209.

Alterseinschätzung an den Schneidezähnen

Wie in europäischen Pferdebüchern spielt auch in den hier untersuchten Dokumenten die Alterseinschätzung des Pferdes eine Rolle. Hier wie dort wird sie an den Schneidezähnen vorgenommen. Anatomische Grundlage dafür bildet die Tatsache, daß die Schneidezähne des Pferdes von der Krone bis zur Wurzel einen unterschiedlichen Querschnitt aufweisen, so daß sich die Kaufläche im Laufe der fortschreitenden Abreibung in ihrer Form ändert. Außerdem besitzt jeder Schneidezahn an seiner Krone eine grubenartige Schmelzeinstülpung oder Kunde (so genannt, weil sie Kunde vom Alters des Pferdes gibt; in den Nepaltexten *phur khung* genannt), welche bei den Schneidezähnen des Oberkiefers 24 bis 30 mm und im Unterkiefer 12 bis 15 mm tief ist. Wird nun die Kaufläche abgerieben, dann werden die Gruben seichter und verschwinden in bestimmten zeitlichen Abständen ganz, und zwar an den Zähnen des Oberkiefers später als im Unterkiefer.

In den Pferdetexten aus Mustang und Dolpo sind die diesbezüglichen Beschreibungen für einen Europäer schwer verständlich, weil andere morphologische Kriterien zugrundegelegt werden: „Im ersten (Jahr) ist sie (die Kunde) *thor bu*, im zweiten *ba lu*, im dritten '*brel ba*, im vierten (ist das Gebiß) vollständig. Sind fünf Jahre vergangen, zählt man in *phyugs*“ (Nr. 4, Fol. 6v). Alle vier Bezeichnungen sind nicht eindeutig, *ba lu* bezeichnet z. B. eine Rhododendronart. Ein Zusammenhang zwischen dem Aussehen der Blüten oder Blätter dieser Rhododendronart und dem Erscheinungsbild der Zähne bzw. der Zahnkunde ist nicht herzustellen. Auch die zeitliche Abfolge stimmt nicht mit dem Wechsel der Zähne beim Pferd überein. Etwa eine Woche nach seiner Geburt besitzt das Fohlen sein vollständiges Milchgebiß. Die bleibenden inneren Schneidezähne (Zangen) brechen mit 2 ½, die mittleren (Mittelzähne) mit 3 ½ und die äußeren (Eckzähne) mit 4 ½ Jahren durch. Mit 5 Jahren besitzt ein Pferd sein vollständiges Schneidezahngebiß und nicht schon mit 4 Jahren, wie in den vorliegenden Texten erwähnt. Unverständlich bleibt auch die Beschreibung der Zähne nach dem 18. Lebensjahr des Pferdes. „Danach neigen sich (die Zähne) drei Jahre nach rechts, dann drei Jahre nach links. Dann sind sie drei Jahre in der Mitte zusammenstehend. Nun hat (das Pferd das Alter von) 27 Jahren erreicht. (Wie) einen Elefanten kann man (es in diesem Alter) nicht (mehr) mit Arbeit belegen. Die Gelehrten sollten dies wissen“ (loc. cit., Fol. 7r).

Pferdetraining

Aufschlußreich sind die Ausführungen in manchen Texten, wie Pferde für das Pferderennen vorbereitet werden müssen. Der Text des Lamas *Tshe ring bkra shis* aus dem Kloster Khagar (s. oben, Nr. 7) sagt einleitend, daß vier Dinge zu beachten sind (Fol. 17v): „Das Fett ist zu trainieren, das Fleisch ist zu trainieren, die Stimme ist zu trainieren (und) der Bauch ist zu trainieren. Wenn man ein fettes Pferd trainiert, (muss man) das Pferd zuerst einfangen. Zunächst bedeckt man es mit einem Kleidungsstück und (läßt es ruhig) stehen. Dann, etwa um Mitternacht, gibt man das richtige Maß an Fressen. In der Morgendämmerung, etwa wenn der Hahn kräht, gibt man ihm das richtige Maß Wasser zu trinken. Danach bedeckt man es für einen Moment, legt den Zaum an, bindet den Zügel um und läßt es in der Sonne, bis es warm geworden ist, stehen. Ist es in der Sonne warm geworden und zeigt sein Gesicht nach oben, läßt man es einen Augenblick rennen. Kurz bevor sein Fleisch kalt wird,

reitet man es gemütlich. Dann läßt man es Atem holen und gibt ihm Gras. Ferner gibt man ihm um *do ri skar gongs gnyis*²⁵ erneut Gras. Sobald die Morgendämmerung sich erhebt, flößt man ihm Wasser ein. Dann bedeckt man es mit einem Kleidungsstück (und läßt es) stehen. Erneut läßt man es in der Sonne warm werden und reitet es schneller als vorher. Danach legt man ihm den Sattel auf⁴. Diese Vorschriften, in denen sich Bewegung, Ruhe und Fütterung des Pferdes nach einem genauen Stundenplan über 24 Stunden hinweg ablösen, sind auch typisch für Pferdetrainingstexte aus andern Kulturkreisen. Der älteste bekannte Text hierüber ist der Kikkullitext aus Boğazköy, der zwischen 1380 und 1340 v. Chr. entstand²⁶.

Anatomie und Physiologie

In der Handschrift des Königs von Mustang (Nr. 1), des Lamas *rNam rgyal* (Nr. 6) und des Lamas *Ye shes rgya mtsho* (Nr. 8) findet sich vor den Kapiteln über die Krankheitsbehandlung ein längerer Abschnitt über die Anatomie und Physiologie des Pferdes. Hierin werden die Funktion und die Lage der Organe beschrieben. Die Texte unterscheiden Voll- und Hohlorgane und zeigen ihre Verbindung mit den Sinnesorganen auf. Darüberhinaus werden verschiedene Windarten beschrieben²⁷. Da Pferdeheilkunde in erster Linie eine Angelegenheit der Praktiker war, die mit einfachen Heilanweisungen und Rezepturen zurecht kommen mußten, wurde dieser theoretische Überbau u.E. in Anlehnung an die tibetische Humanmedizin erstellt, um der Pferdeheilkunde einen gelehrten Anstrich zu verleihen.

Zunächst sei ein längerer Absatz aus dem Manuskript des Lamas *rNam rgyal* aus Tarab (Fol. 19r) wörtlich wiedergegeben, um den Charakter dieser Textabschnitte vor Augen zu führen:

„Nun die Lage der Vollorgane. Im Inneren der Knochen gibt es drei Vollorgane²⁸. Im Inneren des Rumpfes gibt es sechs Vollorgane²⁹. Der Rumpf (hat also) sechs innere Vollorgane und die sechs Vollorgane haben sechs innere Grundlagen.

Man nimmt an, daß die Milz eine Grundsubstanz aus Adern hat. Man nimmt an, daß die linke Niere eine Grundsubstanz aus Wasser hat. Man nimmt an, daß die rechte Niere eine Grundsubstanz aus der Mischung von Adern und Wasser hat. Man nimmt an, daß die Leber eine Grundsubstanz aus Blut hat. Man nimmt an, daß das Herz eine Grundsubstanz aus Feuer hat. Man nimmt an, daß die Lunge eine Grundsubstanz aus Atem hat. Damit ergeben sich in Umkehrung die sechs Bereiche. Die Lunge ist der Bereich, der Atem und Wind mischt. Das Herz ist der Bereich, der Feuer und Wind mischt. Die Leber ist der Bereich, der Blut und Wind mischt. Die linke Niere ist der Bereich, der Wasser und Wind mischt. Die

25 Es handelt sich um eine bestimmte Zeitangabe, die jedoch unverständlich bleibt.

26 Vgl. *Annemarie Kammenhuber*: Hippologica hethitica. Wiesbaden 1961. Ähnlichkeit haben die tibetischen Trainingstexte auch mit den kasachischen, vgl. *Ahmet Toktabaev*: Traditionelles Pferdetraining bei den Kasachen. Pferdeheilkunde 12 (1996), S. 129 ff.

27 Die tibetische Medizin unterscheidet drei Humores (*rhrag* = Blut, *mkhris pa* = Schleim, *bad kan* = Galle), die jeweils durch den Einfluß von fünf Arten von Wind (*srog 'dzin*, *gyen rgyu*, *khyab byed*, *me mnyam*, *thur sel*) unterschiedliche physiologische Qualitäten aufweisen können; vgl. *Yuri Parfionovitch*, *Gyurme Dorje* und *Fernand Meyer* (Eds.): Tibetan Medical Paintings. Illustrations to the Blue Beryl Treatise of Sangye Gyamtso (1653-1705). London 1992, S. 47.

28 Mit den drei Vollorganen der Knochen sind Gehirn, Rückenmark und Knochenmark gemeint.

29 Lunge, Herz, Leber, Milz, rechte Niere, linke Niere.

rechte Niere ist der Bereich, der Wasser und Gras mischt. Im Hinblick auf die sechs Arten der Elemente (teilt man folgendermaßen ein): die linke Niere (wird) dem Element Wasser (zugeordnet). Die rechte Niere (wird) dem Element aus Adern und Wasser gemischt (zugeordnet). Die Leber wird dem Element Blut (zugeordnet). Die Lunge wird dem Element Atem (zugeordnet). Das Herz (wird) dem Element Wind (zugeordnet). Das sind die sechs Bereiche, die es gibt³⁰.

Wie rein theoretisch die anatomisch-physiologischen Ausführungen sind, ohne jeden praktischen Wert für die Tierheilkunde, zeigt sich im folgenden Absatz der gleichen Handschrift (Fol. 21 r): „Die Gallenblase ist (wie) voller Eier³¹ des Vogels *ga ga ling*. Sie befindet sich oben an der Rückseite der Leber“. Ganz klar tritt hier hervor, daß von humanmedizinischen Werken abgeschrieben wurde. Der Fachmann weiß, daß das Pferd keine Gallenblase besitzt. Da weder die Tibeter noch die Thakkali (die Bewohner des südlichen Mustangs) Pferdefleisch essen, erwarben sie sich keine Kenntnisse über diese anatomische Besonderheit, weil sie die Tierkörper nicht zerlegten³². Auch in Europa besaßen die in vielen Pferdebüchern aufgeführten anatomischen Angaben bis ins 18. Jahrhundert hinein keine praktische Bedeutung für die Tierheilkunde.

Die Vollorgane weisen Kontakte zur Körperoberfläche bzw. zu den Sinnesorganen auf und zwar „über die sechs äußeren Verbindungen“. „Die linke Niere ist mit dem linken Ohr verbunden. Die Milz ist mit den Lippen verbunden. Die Leber ist mit den Augen verbunden. Das Herz ist mit der Zunge verbunden. Die Nase ist mit der Lunge verbunden“ (loc. cit., Fol. 21 v).

Für den Heilkundigen ergibt sich aus diesen anatomisch-physiologischen Grundlagen die Möglichkeit, an einem Sinnesorgan bzw. an einer Körperöffnung zu erkennen, ob das Pferd krank oder gesund ist. Da beispielsweise die Leber mit den Augen verbunden ist, sieht man am Auge, ob die Leber erkrankt ist oder nicht. Ein gelbliches Auge widerspiegelt eine Funktionsstörung der Leber. Als Behandlungsmaßnahme „sticht man in die große geheime Stelle der Waden ein“ (loc. cit., Fol. 27 v) und führt einen Aderlaß an beiden Drosselvenen und an den beiden *nang khra*³³ durch.

Bei der Diskussion um die „physiologischen“ Zusammenhänge zwischen den inneren Organen und der Körperoberfläche werden, wie man sieht, die Aderlaßstellen, aber auch die Stellen genannt, die man im Behandlungsfalle mit einem Punkt- oder Strichfeuer in Form von bestimmten Figuren brennen soll (sog. Feuerakupunktur). Diese Stellen sind in eine Pferdefigur auf Fol. 25 in der Handschrift des Königs von Mustang (und in ähnlicher Form in der Handschrift des Lamas aus Nyile) eingezeichnet (Abb. 1). Es gibt darauf insgesamt 23 solcher Stellen, deren Indikation der Text mehr oder weniger ausführlich beschreibt. Z.B. Nr. 9: „Wenn die Schulter verrenkt ist, dann ist die Behandlung eine Einbrennung mittels Feuers“. Nach der Zeichnung hat diese die Form eines Hakenkreuzes (Swastika), etwa in der Oberarmregion. Anatomisch bleiben die meisten Aderlaßstellen unklar. Die Beschreibung im Text ist zu ungenau und auch die Abbildung hilft nicht weiter. Aus den Texten verifizierbar sind nach westlichem anatomischem Verständnis die *Venae jugulares*,

30 In diesem Zusammenhang fehlt die Erwähnung der Milz.

31 Gemeint ist das Eigelb.

32 Tote Pferde, Esel und Mulis werden ebenso wie tote Rinder, die aus religiösen Gründen nicht gegessen werden dürfen, im Untersuchungsgebiet den Geiern (*Gyps himalayensis*, *Gypaetos barbatus*) zum Fraß vorgeworfen.

33 Nach einem unserer Informanten handelt es sich angeblich um eine Vene am Oberschenkel.

die *Venae palatinae*, die *Vena fascialis superficialis*, die *Venae metacarpicae* und *metatarsicae superficiales* und *profundae*, die *Vena epigastrica caudalis* und die *Vena coccygica*. Alles in allem ist diese Abbildung thematisch mit den „Aderlaß- und Krankheitsnamenpferdchen“ der Literatur der Stallmeisterzeit verwandt³⁴ (Abb. 3).

Ebenso bleibt unklar, was mit der „geheimen Stelle des Halses, an der (die Adern) sich völlig miteinander verbinden (Nr. 1, Fol. 26v) oder der „großen geheimen Stelle der Waden“ (Nr. 1, Fol. 27 v) gemeint ist.

Das „Zweitseelen“pferd

Nach dem sog. Aderlaß- und Akupunkturpferd auf Fol. 25 der Handschrift des Königs von Mustang (in ähnlicher Form auch in der Handschrift des Lamas von Nyile) findet man auf Fol. 26 eine weitere Pferdefigur, an der eine Auflistung der *bla gnas* (Sitz der Zweitseele) erfolgt, beginnend von der rechten Hufsohle, beim Hengst von links nach rechts und bei der Stute von rechts nach links wandernd³⁵ (Abb. 2). Der erklärende Text hierzu findet sich an anderer Stelle. So liest man auf Fol. 11r/11v der Handschrift des Königs von Mustang: „Was den Sitz der Zweitseele des Pferdes angeht, (so geht) sie aus den Hauptwerken über die Berechnung der Zweitseele hervor. Beim Hengst dreht sie nach rechts, bei der Stute nach links. Am ersten Tag ist sie in der Hufsohle des Hinterlaufs, am zweiten am Sporn (und) am dritten am Knie...“ etc.

Insgesamt werden 25 Stellen aufgeführt. Der begleitende Text lehrt, daß an dem Tag, an dem sich die Zweitseele an einer bestimmten Körperstelle befindet, an dieser weder ein Aderlaß (*gtar ba*) noch eine Einbrennung (*me tshugs*) durchgeführt werden darf, da die Zweitseele zerstört wird und damit das Leben des Pferdes in Gefahr ist.

Auch hier sind die Zuweisungen zu einzelnen Körperstellen nicht immer klar. Bei Nr. 8 heißt es z.B.: „Am 8.Tag darf am Hafen (*gru kha*) kein Moxa gesetzt werden“. Die Linie in der Zeichnung führt etwa zur Stelle, an der das Darmbein liegen müßte.

Auch für diese Art von Unterweisung finden sich Parallelen zu europäischen Pferdebüchern des Mittelalters und der Neuzeit. Wir meinen die sog. Tierkreiszeichenpferde (Abb. 4), in denen die 12 Tierkreiszeichen den einzelnen Körperteilen des Pferdes zugeordnet werden, beginnend mit dem Widder im Kopf. Wenn der Mond, so heißt es, in einem der Tierkreise steht, und das tut er ja für jeden Tierkreis im Verlauf eines Jahres je einen Monat lang, dann soll man wie z. B. *Mang Seuter*³⁶ schreibt: „...kein sollichtes Glid rüen. Es sey mit lassen, prennen oder was für ein Cura sey“³⁷.

34 Vgl. *Marlies Stork*: Lehrschemata in europäischen Tierheilkundebüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts. Laßbrölein – Krankheitsnamenpferd – Fehlerpferd. Zentralblatt für Veterinärmedizin 18 (1971), S. 661 ff.

35 Die Tibeter glauben, daß die *bla* (soul, life-power) einer Person, einer Familie oder gar einer ganzen Nation mit bestimmten Plätzen in Verbindung steht (z.B. mit Bäumen, Lebewesen, Seen oder Bergen). Diese Stelle wird *bla gnas* genannt. Wird sie zerstört, so ist das Leben der Person oder Familie in höchster Gefahr oder es droht sogar der Tod. In einigen Fällen ist der *bla gnas* bekannt, weil er durch Generationen weiter überliefert wurde. Ist er unbekannt, kann ein Astrologe zu seiner Ortsbestimmung konsultiert werden. Der *bla gnas* des gemeinen Volkes ist häufig ein Pferd, Maultier, Schaf oder Yak, der einer adligen Familie oder des Königs ein Tiger, Löwe, Bär oder Elefant. Der *bla gnas* spielt eine Rolle bei der Anwendung von schwarzer Magie; siehe *René de Nebesky-Wojkowitz*: Oracles and Demons of Tibet. London 1980.

36 *Mang Seuter*: Ein vast Schönes und Nützlichs Buech von der Roßartzney. Augsburg 1599, S. 57.

37 = man soll keinen solchen Körperteil anrühren, sei es zum Aderlassen, Brennen oder welche Kur es sein

Die Diagnostik

Einige der Handschriften enthalten gesonderte Kapitel über die Diagnose von Krankheiten. Zu den drei beschriebenen Möglichkeiten zählen: (1) Pulsdiagnose; (2) Urinanalyse; (3) Augendiagnose.

Pulsdiagnose und Urinanalyse stehen im Vordergrund. Die Augendiagnose³⁸ ist ebenso wie das Betrachten der Zunge³⁹ oder der Ohren (s. unten) von geringer Bedeutung.

In der Humanmedizin dienen die oben genannten Verfahren zum Erkennen von Funktionsstörungen der drei Humores, Blut, Galle und Schleim. In der Pferdemedizin dagegen werden diese Diagnoseformen im allgemeinen zur Bestimmung von Erkrankungen der fünf Vollorgane angewandt.

Die Ausführungen zu den Diagnoseformen finden sich in vier der acht Handschriften (Nr. 1, 4, 5 und 8).

Palpation des Pulses

Die Kapitel über die Palpation des Pulses (sog. Pulsdiagnose) führen zunächst die Lage der Adern (Arterien) auf, an denen der Puls gefühlt werden soll. Sie sind am besten erkennbar, „wenn die Sonne auf die Berggipfel scheint“, also am frühen Morgen. Auch in der Humanmedizin wird der frühe Morgen als bester Zeitpunkt zum Palpieren des Pulses angegeben. Durch Ertasten mit Zeige-, Mittel- und Ringfinger wird der Puls „gemessen“. Dabei wird anhand der Art und Weise des Pulsierens ein männlicher und ein weiblicher Puls unterschieden⁴⁰. Darüberhinaus wird entsprechend den Jahreszeiten eine Veränderung des Pulses angenommen. Eine Jahreszeit wird in Relation zu einem der vier Elemente und einem der Vollorgane gesetzt. Im Frühling ist es der Leber-Holz-Puls, im Sommer der Herz-Feuer-Puls, im Herbst der Lungen-Eisen-Puls und im Winter der Nieren-Wasser-Puls. Die fünfte Jahreszeit, die sogenannte Zwischenjahreszeit, die sich am Ende jeder Jahreszeit befindet und die 18 Tage andauert⁴¹, wird keinem Element, sondern dem Magen und der Milz zugeordnet (Magen-Milz-Puls).

Abhängig von der jeweiligen Jahreszeit werden in Kombination mit den Elementen diverse Pulsarten unterschieden. Der Leber-Holz-Puls des Frühlings ist dünn und straff. Der Herz-Feuer-Puls des Sommers ist dick und lang. Der Lungen-Eisen-Puls des Herbstes ist gedreht und mittelmäßig. Der Nieren-Wasser-Puls des Winters ist weich, lang und ruhig. Der Magen-Milz-Puls der Zwischenjahreszeit ist langsam und voll.

mag; vgl. auch *Angela von den Driesch*: Tierheilkunde unter dem Einfluß astrologischer Vorstellungen in vorwissenschaftlicher Zeit. Tierärztliche Umschau 8 (1973), S. 405 ff.

38 Die Augendiagnose wird in Tibetan Medical Paintings, *Parfionovitch* et al. (1992) [wie Anm. 27] nicht erwähnt.

39 Vgl. *Parfionovitch* et al. (1992) [wie Anm. 27], S. 149.

40 In der Humanmedizin wird noch ein neutraler Puls unterschieden (vgl. *Parfionovitch* et al. (1992) [wie Anm. 27], S. 123. In anderen medizinischen Werken heißt die dritte Pulsart auch *byang chub sems rtsa*, von Meyer (Fernand Meyer: GSO-BA RIG-PA. Le système medical tibétain, Paris 1988, S. 156) als der Puls des „bösen Geistes“ übersetzt.

41 Vgl. *Parfionovitch* et al. (1992) [wie Anm. 27], S. 123. Die Bezeichnung der Elemente weist auf einen chinesischen Einfluß hin.

Bei der Diagnosestellung einer Krankheit wird anhand des Pulses zwischen dem Vorliegen einer Hitze- und einer Kältekrankheit unterschieden, die an der Häufigkeit des Schlagens zu erkennen sind. In einem gesunden Körper „schlägt“ der Puls fünf Mal während eines Atemzykluses, d. h. zweimal beim Einatmen und zweimal beim Ausatmen sowie einmal dazwischen⁴². Schlägt nun der Puls langsamer, ist das Pferd von einer Kälteerkrankung befallen, schlägt er schneller, leidet es folgerichtig an einer Hitzeerkrankung⁴³.

Eine Erkrankung eines der fünf Vollorgane steht der Darstellung nach in erster Linie mit dem Pulsieren der Brustader (*thong rtsa*) und Lungenader (*glo rtsa*) in Zusammenhang. Hierbei wird jeweils zwischen einer rechten und einer linken Ader differenziert. So heißt es z.B.: „Wenn die beiden Brustadern abwechselnd schlagen und die linke Lungenader schlägt, liegt im Herzen eine Hitzeerkrankung vor“. Oder: „Wenn die Brustader schlägt, indem sie *mgo mgor*⁴⁴ macht und die beiden Lungenadern nicht schlagen, dann befindet sich in der Leber eine Krankheit“. Bei der Diagnosestellung einer Erkrankung der Nieren wird neben der Brust- und Lungenader zusätzlich noch die Schwanzarterie palpirt.

Vergleiche mit humanmedizinischen Texten⁴⁵ ergaben, daß das „Pulslesen“ beim Menschen weitaus differenzierter gehandhabt wird. In der Humanmedizin erfolgt das Ertasten des Pulses weitgehend am Handgelenk, und zwar wird bei der Frau zuerst der Puls am rechten und beim Mann zuerst am linken Handgelenk palpirt. Darüberhinaus bekommen die menschlichen Patienten vor einer Pulsdiagnose Anweisungen für ein bestimmtes Verhalten sowie für eine bestimmte Ernährung.

Heute spielt die Palpation des Pulses (sowie auch die Beurteilung des Harns) in der Tierheilkunde keine Rolle. Unter den von uns im Untersuchungsgebiet befragten Heilkundigen sahen wir (A. von den Driesch) lediglich einmal das Pulsfühlen bei *bSod nams tshering* aus Ranipowa im Muktinath-Tal. Dieser Pferdeheilkundige nahm den Puls bei einem vorne links lahmen Pferd an der linken *A. metacarpica* ab (Abb. 5). Dabei konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß er das nur machte, um bei dem westlichen Zuschauer Eindruck zu erzeugen und um sein Buchwissen zu demonstrieren, denn er hatte sich nach eigenen Angaben das Pferdebuch des *sras po 'Jigs med* vorlesen lassen. Alle anderen befragten Tierheilkundigen gaben zu, niemals bei einem Pferd oder anderem Tier den Puls gefühlt zu haben.

42 Gemeint sind hier die rhythmisch erfolgenden Herzkontraktionen, die sich an der Gefäßwand in Form des Blutdruckes feststellen lassen. Es gibt einen systolischen (Herzkontraktion) und einen diastolischen Druck (Herzdilatation) auf die Gefäßwand. Beim Pferd fühlt man in der Regel pro Atemzug vier Druckwellen und nicht fünf wie beim Menschen! (Arthur Scheunert/Alfred Trautmann: Lehrbuch der Veterinär-Physiologie, Berlin u. Hamburg 1957, S. 327, 358). Die individuellen Schwankungen sind jedoch groß und hängen von Größe, Alter, Geschlecht, Trächtigkeit, Zustand der Verdauung, Tageszeit, Temperatur, Umwelt etc. ab.

43 Diese Erkenntnis findet sich ebenfalls in den humanmedizinischen Werken (vgl. Meyer (1988) [wie Anm. 40], S. 156. Die Vorstellung stimmt mit den chinesischen Krankheitslehren überein.

44 Die Bedeutung dieses Ausdrucks war bei keinem der Informanten herauszubekommen. Vielleicht handelt es sich um eine Lautmalerei.

45 Meyer (1988) [wie Anm. 40]; Parfionovitch et al. (1992) [wie Anm. 27].

Beurteilung des Urins

Die adspektorisch-kausalistische Beurteilung des Urins ist in der tibetischen Humanmedizin äußerst ausgefeilt. Neben den zu betrachtenden Merkmalen, wie Farbe, Dampf, Geruch und Blasenbildung, wird der Urin sowohl in frischem als auch in abgestandenem Zustand beurteilt. Dabei wird beachtet, wie schnell eine Veränderung stattgefunden hat. In den pferdeheilkundlichen Schriften ist diese Art der Analyse weniger differenziert. Lediglich Farbe, Geruch, evtl. Blasenbildung und wie das Pferd den Harn absetzt, ob er etwa langsam kommt, oder ob das Tier Schmerzäußerungen zeigt, werden beachtet. Darüberhinaus gehen die Texte auf andere, nicht mit der Urinbeurteilung in Zusammenhang stehende Verhaltensweisen des Patienten ein, etwa häufiges Aufstehen und Hinlegen, tränende Augen (bei einer Lebererkrankung), Nasenausfluß (bei einer Lungenerkrankung) etc.

Die Beurteilung des Urins soll beim Pferd ebenso wie beim Menschen am besten am Morgenurin erfolgen. Um zu verdeutlichen, was und wie beurteilt wird, seien einige Beispiele aufgeführt: Ist der Urin des Pferdes kräftig und weiß, von starkem Geruch, und läßt er sich leicht wegblasen, dann ist das Pferd gesund. Ist der Urin jedoch grünlich, schwach, läßt er sich schwer wegblasen und ist das Gesicht des Pferdes „traurig“, dann liegt eine Erkrankung des Herzens vor.

„Der Urin ist wie ein Sud aus Linsen, die Hinterbeine zieht (das Pferd) nach sich, (und) es hat großen Durst. Dann ist die Niere erkrankt“ (Nr. 1, Fol. 13v)⁴⁶.

Augendiagnose

Das Erkennen einer Krankheit aufgrund des Zustands der Augen besitzt in der tibetischen Pferdemedizin eine marginale Bedeutung.

Bei der Adspektion der Augen werden ihre Farbe, der Zustand der Hornhaut und deren Blutgefäße sowie in einigen Fällen die Sehkraft und das Ausmaß der Tränenflüssigkeit beurteilt. So heißt es z. B. in der Handschrift des Königs von Mustang (Fol. 14r): „Was nun die Diagnose von Krankheiten anhand der Untersuchung der Augen (mittels) Sehen angeht: Die Blutgefäße der Sklera sind klar und die Sklera ist weiß. Der Augapfel⁴⁷ ist schwarz und leuchtend klar. Das sind gesunde Symptome. Die Sklera ist blau und der Aufapfel gelb. Wenn Tränen tropfen, ist es ein Zeichen, daß am Herzen eine Krankheit vorliegt“.

In diesen Themenbereich der Diagnostik gehört auch die bereits im Kapitel über Anatomie und Physiologie angesprochene Vorstellung, daß die fünf Sinnesorgane mit den fünf Vollorganen verbunden sind⁴⁸. Also: eine Erkrankung der Lunge ist an der Nase, eine des Herzens an der Zunge, eine Erkrankung der rechten Niere am rechten Ohr, eine der linken Niere am linken Ohr, eine Erkrankung der Leber an den Augen und eine Erkrankung der Milz an den Lippen⁴⁹ zu erkennen.

46 Mit dieser Beschreibung ist vielleicht das Krankheitsbild der *paralytischen Myoglobinämie* (*Kreuzverschlag*, *Lumbago*) gemeint. Es handelt sich um eine Stoffwechselentgleisung der Muskulatur, von der vorwiegend die langen Rücken- und die Kruppenmuskeln betroffen sind (*Hanns-Jürgen Wintzer*: Die Krankheiten des Pferdes. Berlin u. Hamburg 1982, S. 402).

47 Gemeint ist die Iris.

48 Vgl. *Dolkar T. Khangar* (Ed.): *Journey into the Mystery of Tibetan Medicine*. Delhi 1990, S. 171.

49 In der Handschrift des *mThar phyin* aus Tengkar/Mustang ist es die Unterlippe. Die Beschränkung auf die

Die zuletzt genannte Vorstellung ist in der von uns gesichteten Literatur nicht weit verbreitet. Sie findet sich nur in der Handschrift des Königs von Mustang (Nr.1), in derjenigen des *mThar phyin* aus Tengkar bei Mustang (Nr. 2) und im Manuskript aus Tarab/Dolpo (Nr. 6). Alle diese Texte sind nahezu identisch, so daß von der gleichen Vorlage ausgegangen werden kann.

Ernährung

Bemerkenswert ist ein Kapitel im Manuskript des Königs von Mustang (Nr. 1, Fol. 16v Z5 bis 17r Z2), in dem Angaben über die Futtermittelmischungen für die verschiedenen Jahreszeiten gemacht werden. Da staunt der Leser, welche Aufbaumittel dem Pferd da gereicht werden: „Was die Anweisungen für gute, kräftigende, Muskel (aufbauende Futter)mischungen angeht. Im Frühling verabreicht man wurmfrees (=frisches) Ziegenfleisch⁵⁰, dem man Weizen und Linsen zusetzt....Im Winter mischt man wilden Honig mit Wasser, gibt *tsam pa*⁵¹ hinein und verabreicht (diese Mischung). Das ist auch eine Anweisung für eine Muskel (aufbauende Futter)mischung“.

Die Krankheitsbeschreibungen

Kernstück eines jeden hippiatrischen Textes bilden die Abschnitte mit der Beschreibung der Pferdekrankheiten und deren Behandlung. Sie sind in den einzelnen Handschriften mehr oder weniger umfangreich. Mehrheitlich kommen in allen Handschriften die gleichen Krankheitsbeschreibungen in ähnlicher Reihenfolge vor, andere enthalten zusätzliche, in einigen Textzeugnissen nicht vorhandene Abschnitte über Krankheiten. Viele Handschriften bilden neben jeder Krankheitsbeschreibung ein Pferd ab (Abb. 6 bis 8), das durch seine Haltung (Kopf hängenlassen, Liegen, Kopf nach hinten wenden etc.) eines der Hauptsymptome der beschriebenen Krankheit angeben soll. In manchen Zeichnungen wird die äußerlich sichtbare geschädigte Stelle, wie etwa ein Widerristschaden, dargestellt, oder eine Brennfur zeigt das Ergebnis einer Behandlung an. Diese Art der pathognomischen Unterweisung weist Parallelen zur traditionellen altchinesischen Tierheilkunde auf⁵². Stellung und Haltung des erkrankten Tieres waren und sind für die traditionelle altchinesische Tiermedizin von großer Wichtigkeit zur Diagnosefindung. In manchen Handschriften sieht man auch die

Unterlippe könnte davon kommen, daß bei einer „Milz“erkrankung die Unterlippe herunterfällt und der Patient seinen Mund nicht geschlossen halten kann.

50 Gemeint ist wahrscheinlich die Brühe des Fleisches. Fleischbrühe gilt auch in der traditionellen mongolischen Tierheilkunde als Stärkungsmittel (*M. Tömörzhav*: Mongolisches Weidevieh (mongol. mit engl. Auszug). Ulaanbator 1989, S. 349 ff.).

51 Gerstenbrei

52 Z.B. *Frédéric Orbringer*: Hippie et hippologie traditionelles, histoire et pratique. In: *Valérie Courtot-Thibault* (Ed.): *Le petit livre du cheval en Chine*. Paris 1989; *Angela von den Driesch* und *Herbert Franke*: NIU-CHING TA-CH'ÜAN. Ein altchinesisches Buch über die tierärztliche Behandlung von Rinderkrankheiten. *Monumenta Serica* 40, 1992, S. 121 ff.; *Michael Heerde*: Pferdeklassiker. Ein altchinesisches pferdeheilkundliches Werk aus der Ming-Dynastie. *Vet. med. Diss.*, München 1997; *Herbert Franke*: Zur traditionellen Kamelheilkunde in China. *Sudhoffs Archiv* 81 (1997), S. 84 ff.

behandelnde Person oder einen Reiter abgebildet, oder den Verursacher der Tollwut, einen Hund.

Fast alle Handschriften, wenn sie vollständig überliefert sind, beginnen in ihrem hippiatrischen Teil mit der Besprechung der Krankheiten der fünf Vollorgane und zwar in der Regel auch in der von der chinesischen Medizin vorgenommenen Reihenfolge: Lunge, Herz, Leber, Milz, Niere(n). Dann folgen die Krankheiten der Hohlorgane: Dickdarm, Dünndarm, Magen, Samengefäß. Die genannte Reihenfolge wird allerdings nicht immer so eingehalten. Manchmal beginnen die Texte mit dem Herzen oder es wird von den Hohlorganen nur der Dünndarm erwähnt. Ein Beispiel aus der Handschrift des *sras po* 'Jigs med aus Jharkot (Nr. 4, Fol. 21 r): „Wenn eine Entzündung die Leber des Pferdes befallen hat, hängt (sein) Nacken tief. Das Gesicht ist zu Boden gesenkt. Es bemüht sich nicht darum, Gras zu fressen (und) ist schlecht zu ernähren. (Ihm) kommen Tränen. Beim Aufrichten und Beugen stöhnt es. Sämtliche Wärme erzeugende Medizin in Butter gekocht sowie *ghi vang*⁵³, *brag zhun*⁵⁴, *gur gum*⁵⁵, *li shi*⁵⁶ und *gser gyi me tog*⁵⁷, nachdem diese (Mittel) mit Wasser oder *chang*⁵⁸ vermischt wurden, verabreicht man (es) fünf Mal. (Man führt an) der Nasenvene und der Vene unterhalb der Kastanie sowie am Hals einen Aderlaß durch. Genau an der Stelle der Leber muß kreuzförmig (mit einem Eisen) eingebrannt werden“⁵⁹.

Ein anderes Beispiel für Krankheiten der inneren Organe (loc. cit., Fol. 22r): „Wenn eine Erkrankung die Milz des Pferdes befallen hat, ist das (Bauch)innere aufgebläht. (Das Pferd) stöhnt und bläst heftig. Es legt sich hin und steht auf. Es schnaubt. (Sein) Schwanz wedelt kräftig. Man verabreicht einen Trank aus dem Sud von gekochtem *ngung dkar*⁶⁰ und frischem Ton. (Die Stelle) der Milz brennt man von der linken Seite ein. Wenn das nicht hilft, belaste man (das Pferd) nicht. Wenn man (es an) der Milzvene⁶¹ zur Ader läßt, wird das helfen. An der linken Seite der Milzvene gibt man einen Daumen breit zu und führt einen Aderlaß durch. Außerdem muß im unteren Bereich des Darms kreuzförmig eingebrannt werden. Das hilft gewiß“.

Im weiteren Verlauf der Texte folgen Erkrankungen der Augen, wobei in einigen Texten auch die Extirpation des Blinzknorpels beschrieben wird, Erkrankungen der Zähne, einschließlich der Abraspelung überstehender Zähne, verschiedene Arten von Schwellungen, Wundarten, die Behandlung von Vergiftungen, Harnverhalten allgemein, Harnverhalten beim Hengst, Nachgeburtverhalten, Gebärmutterkrankheiten bei der Stute, Komplikationen beim Abfohlen, Verstopfung, „Wassersucht“⁶², Lahmheiten verursacht durch Ausrenkung von Gelenken der Gliedmaßen, Frakturen und Gelenkentzündungen. Die meisten Krankheitskapitel wiederholen sich teilweise mehrfach, wenn in einem Manuskript mehrere Titel vereinigt sind.

53 Bezoar

54 Bitumen

55 *Crocus sativus*

56 *Eugenia caryophyllata*

57 *Mormodia charantia*

58 Tibetisches Gerstenbier.

59 Die nach links gerichtete Pferdeskizze auf diesem Folio zeigt zwei kreuzförmige Zeichen in Höhe der Leber. Diese liegt zwar an der seitlichen Brustwand, jedoch auf der rechten Körperseite. Das Pferd hätte in umgekehrter Richtung gezeichnet werden müssen.

60 Übersetzung fraglich. Wahrscheinlich Schreibfehler für *nyung dkar* = *Brassica alba*.

61 Die Milzvene könnte die *Vena epigastrica cranialis* sein.

62 Nach der Beschreibung handelt es sich um eine subkutane Wasseransammlung unbekannter Genese im Wangen-, Hals- oder Kehlkopfbereich.

Auch hier wieder einige Beispiele. In der Handschrift des Lamas aus Nyile (Nr. 8) liest man auf Fol. 8v: „Wenn das Pferd von einer Wasserratte⁶³ gebissen wurde, ist sein Gesicht traurig und (die Stelle) schwillt an. Es kann den Hals nicht biegen und sein Nacken hängt tief. Das Beste ist, wenn man den Kadaver einer Wasserratte hat. Wenn man die Schwellung (damit) betupft, hilft das. Als Heilmittel mischt man *gla rtsi* und *shu dag*⁶⁴ mit dem Harn eines Achtjährigen und reibt die geschwollene Stelle damit ein. (Drückt man auf die Schwellung und) der Daumenabdruck erscheint, ritzt man (die Schwellung) mit einer Lanzette ein. Wenn man ihm entzündungshemmende Mittel verabreicht, hilft das“.

Ein weiteres Beispiel wählen wir wieder aus der Handschrift des *sras po 'Jigs med* (Nr. 4, Fol. 32r): „Wenn das Pferd von Vieh gestoßen wurde, stirbt es nicht, wenn der Darm nicht durchbohrt ist⁶⁵. Sind die Eingeweide nicht verletzt, wäscht man sie gut mit lauwarmem Wasser. Die heraushängenden (Teile der) Eingeweide steckt man wieder hinein. Man legt (das Pferd) auf den Rücken, ergreift es an den vier Gliedmaßen und wiegt es hin und her. Man vernäht (die Wunde) gut⁶⁶ und bereitet eine Kompresse aus Ton, Öl und warmem Getreidebrei. Wenn es an einer anderen Stelle attackiert wurde, bedeckt man die Wunde mit Baumwolle (und) reinigt (sie) mit Wasser aus *dom mkhris* und *gla rtsi*⁶⁷. Den Wundrand umkreist man mit Feuer. Das hilft sicher. So heißt es. Sind die Eingeweide, (wie z. B.) der Dünndarm angerissen, gibt es keine medizinische Behandlungsmethode“.

Oder ein anderes Beispiel aus der gleichen Handschrift Fol. 45r: „Wenn die Schulter des Pferdes ausgereckt ist, setzt es den Vorderlauf nicht auf. (Die Vorderextremität) scheint länger als vorher. Nachdem man (das Pferd) abgelegt hat, bindet man die nicht kranken Gliedmaßen zusammen und an der Hufspitze des erkrankten Vorderlaufs befestigt man ein Seil. Eine Person zieht (es straff und) läßt es (durch kleine Schläge) mit einem Stock erzittern. Dabei renkt man die Schulter ein. Das festgehaltene Gelenk läßt man los. Ferner macht man eine kreuzförmige Einbrennung. Das ist gut. Wenn das Gelenk⁶⁸ des Hinter- (oder) Vorderlaufs des Pferdes gebrochen ist, gibt es kein Heilmittel“.

63 Es ist nicht klar, was zoologisch mit Wasserratte gemeint ist. Festzuhalten gilt, daß auch bei den griechischen, römischen und arabischen Tierärzten die Vorstellung herrschte, daß kleine Tiere durch ihre Bisse dem Pferd Schaden zufügen können. In der *Historia animalium* des *Aristoteles* steht, daß der Biß von Spitzmäusen (*Mygale, Sorex*) giftig sei und daß Pferde, die von diesen Mäusen „gestochen“ oder „gebissen“ würden, schwer erkrankten. Dieser Aberglaube hat sich bis ins 18. Jahrhundert hinein in der Pferdeheilkunde in Europa gehalten, und erst der französische Tierarzt *Philippe Etienne Lafosse* geht in seinem Buch *Cours d'hippiatrique*, Paris 1772, vehement gegen diesen Unsinn vor. Die irrierte Auffassung hat ihren Grund darin, daß man sich plötzlich auftretende Effloreszenzen und Abszesse in der Haut nicht erklären konnte und dafür den Biß durch ein Kleintier verantwortlich machte (*Johann Schäffer*: Zur Semiotik und Diagnostik in der Pferdeheilkunde der Spätantike. *Pferdeheilkunde* 2, 1986, S. 162).

64 *gla rtsi* = Abdominalsekret des Moschustieres, *Moschus moschiferus*; *shu dag* = *Acorus gramineus*.

65 In der Handschrift des Lamas aus Nyile beginnt die analoge Stelle (Fol. 10r): „Wenn das Pferd von Vieh angeschlagen wurde, gibt es kein Heilmittel, wenn der Darm durchbohrt ist. Wenn der Darm heraushängt (und nicht durchbohrt ist), reinigt man...etc“. Die Beobachtung, daß ein verletzter Darm beim Pferd unheilbar ist, entspricht auch heutigen medizinischen Erkenntnissen.

66 In anderen Handschriften steht der Zusatz „mit einem Baumwollfaden“.

67 Diese Mischung aus *dom mkhris* = Bärengalle und *gla rtsi* = Moschussekret dient üblicherweise zur Behandlung von Wunden, die durch äußere Einwirkung hervorgerufen wurden.

68 = *kha nyams*. Das Wort ist in den Nachschlagewerken nicht verzeichnet. Nach unserem Informanten *mtshams pa Ngag dbang* bezeichnet dieser Terminus Gelenkpfanne bzw. Gelenkhöhle. U. E. sind hier alle Frakturen der Gliedmaßen oberhalb des Karpal- und Tarsalgelenks gemeint, die beim Pferd unheilbar sind.

Wie den ausgewählten Beispielen zu entnehmen ist, besitzen die heilkundlichen Abschnitte immer den gleichen Aufbau mit nur geringfügigen Abwandlungen. Diagnose und Symptome einer Krankheit stehen zumeist in einem Satz voran: „Wenn eine Entzündung den Dickdarm des Pferdes befallen hat, scharrt es mit dem Vorderlauf auf der Erde. Es legt sich hin und steht auf. Wenn es sich auf dem Boden wälzt, hat eine Krankheit den Darm befallen“. Dann folgt die Aufzählung der zu verabreichenden Heilmittel. „Man flößt (dem Pferd) *gla rtsi*, *shing kun*, *ma ru rtse*⁶⁹ (und) gerösteten *mkhan pa*-Samen⁷⁰ ein. (Mit) Rauch aus der Kastanie (des Pferdes), *sbang skam*, *la cha*⁷¹ und getrockneten Hundekot beräuchert man (das Pferd) an der Nase. Wenn das nicht hilft, brennt man (an der Stelle) des Dickdarm kreuzförmig ein. Das wird bestimmt helfen“ (Nr. 4, Fol. 23r).

Die aufgeführten Symptome sind nur teilweise charakteristisch für eine bestimmte Krankheit, wie etwa im zuletzt gewählten Beispiel, das offenbar eine Kolik des Pferdes beschreibt. Für die Kolik ist die große Unruhe, das Aufstehen und Hinlegen des daran leidenden Tieres symptomatisch. Meist sind aber die genannten Krankheitsanzeichen sehr allgemein; sie treffen auf zahlreiche Krankheiten zu und zeigen lediglich ein gestörtes Allgemeinbefinden an, so etwa „das Pferd hat ein trauriges Gesicht“, „es stößt mit dem Kopf in die Erde“, „es stöhnt“, „sein Schwanz wirbelt“, „die Augen tränen“, „die Haare des Vorderkörpers sind verdreht“ etc.

Die viele Abschnitte beschließenden positivistischen Schlußsätze: „das hilft, das ist gut“ oder „Heil!“, „Segen“ o.ä. besitzen beschwörenden oder beschwichtigenden Wert. Sie dürften nicht im Sinne einer echten Prognose gewertet werden. Diese Art der Beschwichtigung kennzeichnet viele volkstierheilkundliche Schriften, gleichgültig, welchem Kulturkreis sie entspringen. Sie gehören zum festen Repertoire eines Tierheilkundigen und sind für ihn eine Versicherung, daß er in der Behandlung nichts übersehen hat. Schon das älteste uns bekannte tiermedizinische Dokument der Welt, der Veterinärpapyrus von Kahun aus der Zeit des Mittleren Reichs des Alten Ägypten, enthält eine solche abschließende Bewertung einer Krankheit und der für sie gegebenen Therapievorschlüge: „Dann sollst du zu ihm sagen: es ist einer mit einem Schnitt! Und er (kann) darunter sterben, er (kann) darunter auch leben“. Dieser Satz beschließt ein heilkundliches Kapitel über die Behandlung eines an einer fieberhaften Erkrankung leidenden Stieres in dem besagten Papyrus⁷².

Auch die alchinesische Tierheilkunde und die europäischen Roßarzneihandschriften der Stallmeisterzeit weisen dieses Charakteristikum auf. In einem frühen, handschriftlichen kamelheilkundlichen Text aus der dem 11./12. Jahrhundert, den *Franke*⁷³ bearbeitete, heißt es z.B. am Schluß des 31. Krankheitsabschnittes über ein Kamel, das an einer „Holzzungen-erkrankung“ leidet: „Dreimal eingenommen, dann kann man bestimmt wieder fahren und reiten“.

„Und gibst Du ihm das, dann wird es gesund“ lesen wir nach einem Rezept in *Meister Albrants* Roßarzneibüchlein aus dem 13. Jahrhundert, dessen Gedankengut sich in Mitteleuropa bis in die jüngste Vergangenheit hinein gehalten hat⁷⁴.

69 *gla rtsi*= Moschussektret, *shing kun* = Stinkasant, *Ferula asafoetida*, *ma ru rtse* = Palasbaum, *Butea frondosa*.

70 *Artemisia*-Samen.

71 *sbang skam* ist fraglich, *la cha* = Siegelwachs.

72 Vgl. *Wolfgang Kosack*: Ein altägyptisches Hausbuch der Tiermedizin. Armant 3, Kairo 1969, S. 176.

73 *Franke* (1997) [wie Anm. 52], S. 84ff.

74 *Gerhard Eis*: *Meister Albrants* Roßarzneibuch 1939. Nachdruck Hildesheim, Zürich, New York 1985.

In der arabischen Tierheilkunde lautet die Formel beispielsweise: „ Es nützt, so Gott will“⁷⁵.

Kastration

Das fast völlige Fehlen der Erwähnung der Kastration in den untersuchten Texten mag daran liegen, daß dieser an sich tierärztliche Eingriff durch die Tierhalter selbst vorgenommen wurde, wie dies teilweise noch heute der Fall ist, zumindest was die großen Wiederkäuer Rind, Yak und Dzo⁷⁶ angeht. Lediglich die beiden Handschriften aus Dolpo (Nrr. 6 u. 7) und der in diese Untersuchungen nicht einbezogene Blockdruck des Tharchin Geshe Lob-sang greifen dieses Thema auf. Der diesbezügliche Abschnitt des von Tharchin 1934 herausgegebenen Textes ist allerdings nicht tibetischen Ursprungs. Es handelt sich um eine aus dem Indischen ins Tibetische übersetzte pferdheilkundlichen Textpassage, welcher Tharchin als Ergänzung hinzufügte⁷⁷.

Therapeutische Maßnahmen

Grundsätzlich werden in der tibetischen Pferdeheilkunde die gleichen pharmakologischen Mittel und die gleichen therapeutischen Maßnahmen wie in der Humanmedizin angewandt. Folgende Unterschiede fallen jedoch auf. Zum einen ist die Beschreibung der einzelnen Krankheiten sowie der therapeutischen Maßnahmen in der Humanmedizin wesentlich länger und differenzierter. Mögliche Ursachen einer Erkrankung werden in der Tierheilkunde im allgemeinen nicht angegeben, ausgenommen sie sind erkennbar, wie der Biß eines Hundes oder die Verletzung durch den Hornstoß eines Yaks. Zum anderen ist die Medikation der Krankheiten in der Humanmedizin wiederum vielfältiger, d. h. die verabreichten Arzneimittel enthalten häufig mehr Ingredienzen als in der Pferdemedizin, die sich außerdem nach der diagnostizierten Ursache richten. Ein direkter Vergleich der human- und tiermedizinischen Heilmittel ist daher nicht möglich.

Im folgenden werden die therapeutischen Maßnahmen in den untersuchten tibetischen Pferdetexten nach bestimmten Gesichtspunkten gegliedert besprochen und zwar nach (1) Verwendete Heilmittel, (2) Beräuchern, (3) Aderlaß, (4) Moxibustion, (Feuer)akupunktur und Kauterisation, (5) Chirurgische Eingriffe, (6) Bespritzen mit Wasser, (7) Verwendung von Mantras und Ritualen.

⁷⁵ *Joris Peters*: Das Dromedar: Herkunft, Domestikationsgeschichte und Krankheitsbehandlung in frühgeschichtlicher Zeit. *Tierärztliche Praxis* 25 (1997), S. 564.

⁷⁶ Dzo, tibet. *mdzo* = Kreuzungsprodukt aus einem männlichen Rind und einem weiblichen Yak.

⁷⁷ *Marcellus Kunz*: Ein pferdekundlicher und pferdeheilkundlicher Text aus Tibet. *Vet. med. Diss.*, München 1992, S. 6.

Verwendete Heilmittel

Unter allen Heilbehandlungen ist die Applikation von Heilmitteln aus dem Pflanzen-, dem Tier- und dem Mineralienreich die am häufigsten angewandte Behandlungsform. Der Einsatz von Pflanzen überwiegt, wie in anderen Medizinsystemen auch, bei weitem. Darüberhinaus finden wie überall auch Substanzen Anwendung, die man vom modernen Standpunkt aus unter dem Überbegriff „Dreckapotheke“ einordnen würde. Hierzu gehört z.B. Wasser, mit dem das Innere von Schuhen ausgewaschen wurde, oder Kot von Tieren. Zuweilen wird auch „Gleiches mit Gleichem“ behandelt, wie das Kratzen der durch den Biß einer „Wasserratte“ entstandenen Wunde mit der toten Wasserratte selbst, oder die Vergabe von versengten Haaren eines tollwütigen Hundes bei dem Biß durch einen tollwütigen Hund. Dieser Analogiezauber nimmt auch in der europäischen Volks(tier)heilkunde breiten Raum ein⁷⁸. Darüberhinaus findet Urin von Knaben bei der Behandlung von Entzündungen Anwendung. Urin, vorausgesetzt er stammt von einem Gesunden, hat eine bakterizide Wirkung und es ist in Ermanglung anderer Mittel durchaus sinnvoll, frischen Urin⁷⁹ herzunehmen, um Infektionen etwa einer Wunde vorzubeugen.

Die Bestimmung, vor allem der pflanzlichen Arzneimittel erweist sich als äußerst schwierig, teilweise sogar als unmöglich. Im Himalaja bezeichnen die gleichen Pflanzennamen in den unterschiedlichen Regionen häufig unterschiedliche Pflanzen. Tibetische Ärzte aus Ladakh, Sikkim, Bhutan, Nepal oder Tibet würden, mit einem bestimmten Pflanzennamen auf die Suche nach den Heilkräutern geschickt, unterschiedliche Pflanzen sammeln. Erschwerend für eine Identifikation der Heilpflanzen kommt hinzu, daß die auf dem *Vaidūrya sngon po des sde srid Sangs rgyas rgya mtsho* basierenden Heilmittelindizes in den Tibetan Medical Paintings nur bedingt zuverlässig sind. Viele der dort gezeichneten Heilpflanzen zeigen nicht existierende Pflanzenspecies und sind damit als Identifizierungshilfe nicht geeignet. Zudem geben die lateinischen Namen oft nur die Familienzugehörigkeit einer Pflanze an. Schließlich wird die botanische Bestimmung der Heilpflanzen auch deshalb erschwert, weil die vorliegenden Texte, wie eingangs erwähnt, orthographisch sehr korrupt sind und häufig Silben auslassen, so daß sich häufig mehrere Übersetzungsmöglichkeiten anbieten.

Die in vielen Rezepturen immer wieder genannten Heilmittel zählen zu den klassischen Zutaten der tibetischen Medizin. Hierzu gehören das Sekret der Abdominaldrüse des Moschustiers, *Moschus moschiferus*, Weihrauchharz, *Balsamodendron mukul*, Ammoniumsulfat, verschiedene Eisenhutarten, *Aconitum*, Kalamus, *Acorus gramineus*, Stinkasant, *Ferula asafoetida*, die Himalaja-Orchidee, *Inula helenium*, Schwefel, *Sulphur*, Süßholz, *Glycyrrhiza glabra*, Myrobalan, *Terminalia chebula*, und Knoblauch, *Allium sativum*, um nur einige zu nennen.

Die Pharmaka und Heilmittelmixturen werden oral verabreicht oder äußerlich aufgetragen. Bei oraler Gabe pulverisiert man die Mittel in der Regel. Entweder kocht man sie in Wasser auf oder vermischt sie mit einer Trägersubstanz, und zwar vorzugsweise mit *chang*, aber auch mit Wasser, Melasse oder Butter, um es dem Tier einzugeben. Bei äußerlicher

78 Z. B. *Elfriede Grabner*: Grundzüge einer ostalpinen Volksmedizin. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse, Sitzungsberichte, 457. Band. Mitteilungen des Instituts für Gegenwarts-volkskunde Nr. 16, Wien 1985, S. 93 f.

79 Wahrscheinlich nimmt man an, daß der Urin von Knaben „reiner“ ist als der von Erwachsenen.

Anwendung werden die Heilmittelkomponenten mit Öl, (ranziger) Butter und in einigen Fällen mit Urin zu Salben bzw. Pasten verarbeitet und dann auf die erkrankte Körperstelle aufgebracht. So vermischt man bei Räude (*rngo*) verschiedene Substanzen, darunter als Hauptkomponente eine schwarze Schwefelverbindung (*mu zi nag*) mit ranziger Butter und Öl zu einer Salbe und trägt sie auf. Auch heiße Kompressen (*dugs*), bestehend aus erhitzten Kieselsteinen, die in ein Baumwolltuch gewickelt werden, kommen zur Anwendung. Umschläge werden desweiteren mit Teesatz gemacht.

Beräuchern

Eine in der tibetischen Tierheilkunde praktizierte Behandlungsmethode ist, wie in anderen volkstierheilkundlichen Systemen auch, das Beräuchern von entzündeten Körperteilen, insbesondere der oberen Luftwege und des Mauls. Die überwiegend pflanzlichen Bestandteile werden zu diesem Zweck nur grob zerkleinert, vermischt und dann angezündet. Das Pferd wird teilweise oder ganz mit einer Decke zugedeckt, damit der Rauch entweder zum Maul oder zur Nase oder zu einer anderen Körperstelle aufsteigen kann.

Aderlaß

Als unentbehrliches Heilmittel der Volks(tier)heilkunde galt in allen Medizinsystemen der Welt der Aderlaß. Ausgehend von der Annahme, daß eine Krankheit immer mit einer Störung der Zusammensetzung des Blutes einhergeht, diente das Ablassen einer bestimmten Menge Blutes aus einer x-beliebigen Vene nach dem galenischen Medizinkonzept des Abendlandes der Wiederherstellung der „richtigen Mischung“ der Blutkomponenten und damit der Wiederherstellung der Gesundheit⁸⁰. In der tibetischen Humanmedizin wird der Aderlaß bei Krankheiten, die durch Hitze, also durch eine Funktionsstörung von Galle und Blut verursacht werden, empfohlen⁸¹.

In den hier bearbeiteten Texten existiert kein theoretischer Überbau für den Aderlaß (*gtar ba*) wie in der Humanmedizin oder wie in den antiken Schriften zur Tierheilkunde. Der Aderlaß scheint hier, ähnlich wie in den einfachen europäischen Rezeptzusammenstellungen für Pferde als eine generell wirksame Therapieform angesehen worden zu sein, über deren medizinischen Hintergrund man sich weiter keine Gedanken machte. Er wird, wie im Okzident, an allen möglichen Venen vorgenommen, in den meisten Fällen in der Nähe der erkrankten Körperstelle, aber doch bevorzugt an den Drosselvenen (s. oben). Praktiziert wird er bei Erkrankungen der fünf Vollorgane sowie bei Schwellungen und Vergiftungen.

80 Vgl. *Wilhelm Rieck*: Die Blutentziehung in der anonymen Einleitung der *Mulomedicina Chironis*. In: *Sigrid Schwenk, Gunnar Tilander und Carl Arnold Willemsen* (Hrsg.): *Et Multum et Multa*. Beiträge zur Literaturgeschichte und Kultur der Jagd. Festgabe für Kurt Lindner zum 27. November 1971, Berlin, New York 1971, S. 307 ff.

81 *Parfionovitch et al.* (1992) [wie Anm. 27], S. 108 f.

Moxibustion, Feuerakupunktur und Kauterisation

Moxibustion (*me btsa*), Feuerakupunktur (*me tshugs*) und Umkreisen mit Feuer sind weitere, in den tibetischen Pferdetexten erwähnte Therapieformen. Der Name Moxibustion bzw. Moxa leitet sich von dem japanischen *mugusa* ab, das ist getrocknetes, pulverisiertes Beifußkraut, *Artemisia vulgaris*. Aus diesem und anderen Heilkräutern werden kleine Kegel hergestellt und auf der Haut abgebrannt, und zwar vornehmlich an den jeweiligen Akupunkturpunkten⁸².

Die Moxibustion ist eine Behandlungsform der chinesischen Medizin. Im Falle einer Erkrankung ist der Energiefluß im Körper, der in den Leitbahnen herrscht, gestört. Die Leitbahnen sind Gefäße oder Kanäle, die die Energie (*ch'i*) leiten und Verbindungen zwischen bestimmten Organen mit der Körperoberfläche herstellen. Die medizinische Wirkung der Moxibustion beruht darauf, daß sie den Energiefluß durch punktuelle Hitzeeinwirkung positiv beeinflusst⁸³. In der tibetischen Humanmedizin wird die Moxibustion bei „Kälte“erkrankungen vorgenommen, also bei Funktionsstörungen von Wind und Schleim oder bei Epilepsie und Funktionsstörungen der Lymphe. Gegenindikation ist eine durch Hitze verursachte Erkrankung⁸⁴. Die tibetische Pferdeheilkunde nimmt auf diese Grundlage keine Rücksicht. So werden z.B. bei einer mit Hitze, sprich Fieber, einhergehenden Lungen-erkrankung sowohl Aderlaß als auch Moxibustion und Feuerakupunktur empfohlen.

Die Feuerakupunktur ist eine der Moxibustion ähnliche Behandlungsform. Hier wird mit einem stabartigen, heißen Eisen eine kurze punkt- und/oder strichförmige oder figürliche Einbrennung vorgenommen (Abb. 1 u. 9), die nicht nur als Heil-, sondern auch als Vorbeugungsmaßnahme angewandt wird. Als sich eine der Autorinnen (P. Maurer) im Frühjahr 1993 in Dhumpa bei Jomsom aufhielt, litten einige Pferde an einer Entzündung der oberen Luftwege. Der Tierheilkundige *mtshams pa Ngag dbang* wußte nicht, um welche Krankheit es sich handelte, führte jedoch prophylaktisch bei seinem eigenen, noch gesunden Pferd Einbrennungen unter beiden Ohren im Schläfenbereich, rechts und links unterhalb des Nasenrückens und in der Mitte der Oberlippe durch (Abb. 9). Das Pferd erkrankte nicht.

Das Umkreisen einer Wunde mit einem heißen Eisen (sog. Kauterisation) dient der Förderung der Wundheilung, indem Hitze vor allem Keime abtötet.

Eine besondere Therapieform der tibetischen Tierheilkunde, die heute noch Anwendung findet und auch in den alten Texten erwähnt wird und die als eine Variante der Moxibustion gedeutet werden kann, ist folgende. Man mischt Gerstenmehl mit Wasser oder Tee zu einem festen Brei und stellt daraus ein kleines Gefäß her, das an seinem Boden eine kleine Öffnung erhält. Dieses stellt man auf eine bestimmte Körperstelle und gießt heißes Öl hinein. Eine der Autorinnen (A. von den Driesch) war zugegen als ein Rinderheiler aus Dzongkor im Muktinath-Tal im Herbst 1991 diese Maßnahme am Kreuz eines Rindes vornahm, das an Nachgeburtverhalten litt. Die Stelle ist ein Akupunkturpunkt in der traditionellen chinesischen Tiermedizin⁸⁵. Die Nachgeburt ging wenige Stunden nach dieser Behandlung ab.

82 Vgl. *Alexander Macdonald*: *Acupuncture, from Ancient Art to Modern Medicine*. 2. Aufl., Delhi 1992, S. 108 ff.

83 Eine ausführliche Erläuterung hierzu bietet *Macdonald* (1992) [wie Anm. 82], S. 49; s. auch *Angela von den Driesch*: *Geschichte der Tiermedizin – 5000 Jahre Tierheilkunde*, München 1989, S. 42.

84 Vgl. *Parfionovitch et al.* (1992) [wie Anm. 27], S. 91.

85 Einem mingzeitlichen Pferdeklassiker zufolge handelt es sich um den Punkt *Bai hui* (*Heerde* (1997) [wie Anm. 52], S. 34).

Chirurgische Eingriffe

An chirurgischen Eingriffen werden, abgesehen von der Kastration, die ja kaum Erwähnung findet (s. oben), lediglich Einschnitte von Abszessen oder anderen Flüssigkeitsansammlungen unter der Haut gemacht, damit der Eiter oder das Gewebewasser abfließen können. Als Instrument dient eine kleine Lanzette (*gtsag bu*), selten eine Messer.

Bei der *srad thom*-Krankheit (z.B. Nr. 4, Fol. 40r), bei der es sich wohl um eine *Sinusitis maxillaris* handelt, wird folgende Operation beschrieben: ... „Von dem hervorstehenden Knochen des Kopfes⁸⁶ mißt man an der Spitze vier Finger und bohrt mit einem Vorbohrer bis man die Hirnhaut sieht⁸⁷. Das Wasser und die Linsenwürmer⁸⁸ läßt man herauskommen. In der Mitte der Stirn brennt man ein. Die beiden Venen hinter dem Auge brennt man ein“.

Hier wird eindeutig eine Trepanation der Kieferhöhle beschrieben. Dieses Behandlungsverfahren von chronischen Entzündungen der oberen Luftwege mit Beteiligung der Schädelnebenhöhlen kam in Europa im 18. Jahrhundert in Mode und hielt sich bis in die jüngste Vergangenheit⁸⁹. Ob bei den tibetischen Pferdetexten ein Einfluß aus Europa vorliegt, wagen wir aufgrund der ungenauen Beschreibung der entsprechenden Textabschnitte nicht zu entscheiden, halten ihn jedoch für möglich.

Bespritzen mit Wasser

Das hin und wieder in den Texten erwähnte, auch heute noch praktizierte Bespritzen eines an einer fieberhaften Krankheit oder lokalen Entzündung leidenden Tieres mit Wasser gehört mit zu den ältesten Therapiemaßnahmen in der Volkstierheilkunde und hat seine Bedeutung auch heute noch nicht verloren (Abb. 10). Wir begegnen ihr zu ersten Mal im Veterinär-Papyrus von Kahun⁹⁰. Sie wird auch schon relativ früh in der chinesischen Tiermedizin erwähnt⁹¹ und wurde bei der Behandlung der „einfachen“ Krankheiten der Tiere empfohlen. Kaltes Wasser bewirkt eine Kontraktion der peripheren Blutgefäße und senkt das Fieber.

Verwendung von Mantras und Ritualen

Mantras und Anweisungen für Rituale finden sich an zahlreichen Stellen in den Krankheitsabschnitten der untersuchten Texte. Magische Praktiken sind z.B. das Halten eines Spiegels vor das Pferd und das Binden eines roten Seidenbandes um seine Stirn, eine Maßnahme, die bei einer plötzlich auftretenden Krankheit getroffen werden soll, oder das Vortäuschen von Schießen auf Umrisse von Augen, die auf einen aufgeblasenen Magen gezeichnet wurden. Mantras, magische Praktiken und bestimmte Arzneien wurden auch bei Rennpferden eingesetzt, um ihre Schnelligkeit zu fördern bzw. die des gegnerischen Pferdes zu drosseln:

86 *Crista facialis*, Gesichtsleiste.

87 Gemeint sind wohl die mit Schleimhaut überzogenen Strukturen des Inneren der Kieferhöhle.

88 Der zusammengeflockte Eiter oder das Sekret.

89 Vgl. von den Driesch (1989) [wie Anm. 83], Abb. 195.

90 Vgl. von den Driesch (1989) [wie Anm. 83], S. 16 f.

91 Im *Chou-li* (3. Jh. v. Chr.) (von den Driesch (1989) [wie Anm. 83], S. 44.

„Über die Voraussetzungen für die Schnelligkeit der Pferde: Damit (das eigene Pferd) am nächsten Tag zur Zeit des Rennen vor den Gefährten des Pferderennens nicht scheut, nimmt man Erde vom Huf des Pferdes seines (Gegners) auf (und) pulverisiert (diese) mit Hasen-, Fuchs- und Geierhirn, menschlichem Fleisch⁹², Krähenhirn und Eulenaugen. Dem Pferd gibt man hiervon drei Portionen mit Ziegenmilch. Wenn man so verfährt, wird das Pferd von keinem (anderen) eingeholt. Dies ist eine Bedingung für die Schnelligkeit (des eigenen Pferdes)“ (Nr. 4, Fol. 11r).

Das Aufsagen oder Aufschreiben einer Mantraformel dient jedoch hauptsächlich der Austreibung von Dämonen, die man für Krankheiten oder Übel verantwortlich macht. Die gleiche Rolle spielen die sog. Pferdesubstitutionsopfer, bei denen vor einer aus Lehm modellierten Pferdeplastik ein bestimmtes Rezitat gesprochen wird. Die Texte wurden als Einführung eines Rituals, das die Heilung von und den Schutz gegen Krankheiten bewirken sollte, aufgesagt. Ausgesprochen beschwören sie und garantierten die Wirkung⁹³. Hierzu ein Beispiel aus dem oben schon erwähnten Blockdruck des Tharchin Geshe Lobsang⁹⁴: „Diese Ebene gebe ich als Substitutionsopfer für *byang-kha*. Ihr Schädiger mitsamt Eurem Gefolge, nehmt dieses Substitutionsopfer an und gebt Eure bösen Absichten auf das Pferd auf und schickt nicht die 10 schmerzhaften Krankheiten des Pferdes und wendet die Krankheiten und Seuchen ab. König der Dämonen nimm dieses Substitutionsopfer an! Feindlicher *bcan*-Dämon, nimm dieses Substitutionsopfer an! Ihr Erdgeistgeschwister, nehmt diese Substitutionsopfer an! Nehmt diese Pferdesubstitut an und seid keine Schädiger des Pferdes. Löst, was gebunden ist, und befreit, was gefesselt ist. Laßt los, was festhält und hört auf mit dem, was drückt. Was die Opfergabe angeht, habe ich mich nicht geirrt. Was das Nehmen betrifft, sollt Ihr euch nicht irren. Alle Geister geht weg! Trage das Substitutionsopfer hinaus. Mache Abwehr. Glück- und Wunschgebet.

Diese Art des Abwehrzaubers kennt auch die europäische Pferdeliteratur des 16. bis 19. Jahrhunderts. Zur Abwehr von Krankheiten wurden verschiedene Segenssprüche aufgesagt. Charakteristisch sind diejenigen in Befehlsform, die den tibetischen Ritualtexten in der Form ähneln. Hierzu ein Beispiel aus dem „Roß-Arzneibuch“ *Johann Martin Weitzen von Oschitz* aus dem Jahre 1677. Der Segensspruch soll bei einer Hautkrankheit gesprochen werden: „Sprich die wortt dem roß in die ohren: wurm oder würmin, ihr zweene würme, ihr seydt gleich schwarz, roth oder weiß, so verbieth ich euch, daß ihre diesen N. /: hier muß des pferdts farbe oder was es ist, genennet werden:/ nicht mehr naget oder beist, in nahmen des vaters, sohns undt heyligen geistes amen. Sprich es drey mahl.“⁹⁵

92 Menschenfleisch wird in der Humanmedizin als Heilmittel verwendet; vgl. *Elisabeth Finckh*: Grundlagen tibetischer Heilkunde, 2 Bde., Uelzen 1975, S. 70 f.

93 S. hierzu weiterführend *Rolf Alfred Stein*: Du Récit au Rituel dans les Manuscrits Tibétains de Touenhouang. Etudes Tibétaines. C.N.R.S., Paris 1971. S. 479 ff.

94 *Kunz* (1992) [wie Anm. 77], S. 37, Blatt 14b.

95 *Hendrik Brebaum*: Das Roßarzneibuch des Johann Martin Weitzen von Oschitz. Vet. med. Diss., München 1967, S. 154. *Bothe* führte in den 60er Jahren eine Untersuchung über die Rolle von Hexe und Drud in der bäuerlichen Tierheilkunde in einigen Gebieten Niederbayerns durch und fand heraus, daß noch zahlreiche Gebräuche, z. B. das Vertreiben von bösen Geistern in Form der Abwehr durch Segenssprüche oder mittels Vereckelns oder Verpflockens, damals im Volksglauben lebendig waren. Einer der von *Bothe* gesammelten Segenssprüche in Befehlsform lautet folgendermaßen: „Bettzaierle und alle bösen Geister, ich verbiete euch meine Bettstatt, ich verbiete euch im Namen Gottes mein Haus und Hof, ich verbiete euch im Namen der hl. Dreifaltigkeit mein Fleisch, mein Leib und Seel, ich verbiet euch alle Nagelloch in meinem Haus und Hof....“ (*Winfried Bothe*: Hexe und Drud, ihre Rolle und ihre Bekämpfung in der

Quellen und Vorlagen

Eine Analyse der Kompendien ergibt, daß alle Handschriften Werke verschiedener Autoren über Hippologie und Hippiatrie in sich vereinigen. Schwierig ist eine Zuordnung der Titel und der Autoren, da häufig entweder nur der Titel oder nur der Autor genannt ist (z.B. *Cog ro rje'u khye'u chung* in Nr. 3). Die mit den Pferdezeichnungen versehenen Abschnitte über die Behandlung der Krankheiten gehen in ihrem Kernbestand auf die von *Blondeau*⁹⁶ bearbeiteten Pferdetexte von Dunghuang zurück, die, wie bereits ausgeführt, vor dem Jahre 1022 n. Chr. entstanden sein müssen, weil sie in einem versiegelten Raum des Klosters der 1000 Buddhas bei Dunghuang aufgefunden wurden, das zwischen 1034 und 1037 von den Tanguten gehörenden Chi-Chia-Stämmen zerstört wurde. Da keines der Dokumente des erst um 1900 entdeckten, verschlossenen Raumes jünger war als das Ende der Regierungszeit des Kaisers *Zhen Kong*, nämlich 1022, ergibt sich als terminus post quem für die Versiegelung des Raumes das frühe 11. Jahrhundert⁹⁷. Zahlreiche Abschnitte der dort u.a. gefundenen Pferdetexte sind inhaltlich identisch mit den von uns untersuchten Schriften aus dem tibetischen Himalaja. Diesen langen Traditionsweg volksheilkundlichen Wissens kann man auch in diesbezüglichen Texten in Europa beobachten. Manche Rezeptanweisungen des *Meisters Albrant*, Stallmeister am Hofe von *Friedrich II.* von Hohenstaufen, wurden bis weit in das 18. Jahrhundert hinein abgeschrieben und so tradiert, bis sie im Verlauf des 19. Jahrhunderts durch die wissenschaftliche Tiermedizin verdrängt wurden.

Den heilkundlichen Abschnitten in der Handschrift des Königs von Mustang und den Handschriften aus Dolpo, die weitaus umfangreicher sind, liegt darüberhinaus entweder eine andere Überlieferung als die der Handschriften aus Dunghuang zugrunde, oder die Schreiber bzw. die Diktierenden haben ihr eigenes Erfahrungswissen eingebracht. So wurde beispielsweise der Abschnitt über die Trepanation (s. oben) sicherlich erst in jüngster Vergangenheit aufgenommen, aber auch die Operation über die Extirpation des Blinzknorpel in einer der Dolpo-Handschriften scheint auf einen anderen Überlieferungsstrang zurückzugehen.

Die Kapitel über die Haarwirbel sind eindeutig indischer Provenienz; sie wurden der Wirbellehre des Śālihotra entnommen. Die tibetische Übersetzung des *Aśvayurveda* (das Wissen vom Leben des Pferdes) des sagenhaften indischen Pferdearztes Śālihotra erfolgte zwischen 992 und 1042⁹⁸. Sie wurde in den Tanjur, dem Korpus der kanonischen Kommentarliteratur, inkorporiert und bildete offensichtlich die Grundlage für zahlreiche tibetische pferdekundliche Schriften. Eine Ausnahme von dieser indischen Ableitung bildet das letzte Kapitel der Handschrift des *sras po 'Jigs med*, das zwar auch Lehren über die Wirbel enthält, das jedoch weder zu Śālihotra noch zu einem der anderen Kompendien Parallelen aufweist. Haarwirbel werden auch in der alchinesischen Pferdemedizin als gute oder schlechte Zeichen gewertet⁹⁹. Darüberhinaus deuten die therapeutischen Maßnahmen chi-

bäuerlichen Tierheilkunde im Bayerischen Wald. Berliner und Münchner Tierärztliche Wochenschrift 80 (1967)).

96 [wie Anm. 21].

97 *L. M. Osen* und *How-man Wang*: Dunghuang, the World's least-known Wonder. *Asia* 5/5 1983.

98 *Blondeau* (1972) [wie Anm. 21], S. 48.

99 Ein mingezeitlicher, chinesischer Pferdeklassiker in Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek (teilübersetzt und bearbeitet von *Heerde* 1997) [wie Anm. 52] bringt auf S. 8 eine Pferdefigur, die zeigt, an welchen Stellen Haarwirbel gut bzw. schlecht sind. Es gibt insgesamt 4 gute und 13 schlechte Haarwir-

nesischer Provinienz, wie Moxibustion und Feuerakupunktur, eindeutig auf einen chinesischen Einfluß hin. Auch für die tibetische Humanmedizin wurden der indische und chinesische Einfluß bereits aufgezeigt¹⁰⁰.

Die Klärung der Frage, ob es verschiedene, voneinander unabhängige Traditionen gegeben hat und eine Untersuchung zur Chronologie der Textzeugen aus Mustang und Dolpo wurden im vorliegenden Aufsatz nicht vorgenommen. Die Problematik ist noch in Bearbeitung. Eine weitere Aufgabe wird sein, eine vergleichende Analyse der die Krankheiten beschreibenden Kapitel in den verschiedenen Texten durchzuführen.

Ein Blick in die Jetztzeit

Nepal gehört zu den ärmsten Ländern der Welt. Obwohl sich die Regierung seit den 60er Jahren bemühte, in jedem Panchyat eine Veterinärstation einzurichten, fehlte das Geld, um diese nach modernem medizinischen Standard auszustatten. Hinzu kommt, daß die Bevölkerung die von einem akademisch ausgebildeten Veterinär oder zumindest von einem Veterinärtechniker geführten Einrichtungen nur ausnahmsweise konsultiert, weil sie ihnen bisher kein Vertrauen entgegenbringt, ist sie doch noch zu sehr in den traditionellen Denkweisen verhaftet. Das führte dazu, daß viele der Veterinärstationen, vor allem im nördlichen Teil Mustangs wieder aufgegeben wurden und zerfielen. Daraus darf jedoch nicht geschlossen werden, daß deshalb die alten Behandlungsformen noch angewandt werden. In der ersten Zeit unserer Anwesenheit im Untersuchungsgebiet entstand zwar der Eindruck, daß es noch zahlreiche nach dem traditionellen tibetischen Heilsystem arbeitende Pferdeheiler gibt, aber die meisten waren alt und so mancher ist inzwischen verstorben, ohne Nachwuchs herangezogen zu haben. Nur wenige dieser Personen können lesen und kennen den Inhalt der Pferdebücher. Und diejenigen, die ihre Kunst noch ausüben, leben nicht davon, ja sie verlassen im Winter ihre „Patienten“ sogar und verbringen die kalte und karge Zeit in wärmeren Regionen. Das Repertoire tierärztlicher Maßnahmen beschränkt sich fast ausschließlich auf den Aderlaß, das Brennen und die Kaltwasserbehandlung, nur ausnahmsweise wendet man Akupunktur an. Vorgefunden haben wir auch das sog. Haar-seilziehen, bei dem die Schweifhaare des Pferdes in eine Hautfalte über einer erkrankten Stelle eingezogen werden, um die Widerstandskraft des Körpers anzuregen¹⁰¹. Diese Therapieform kommt in den alten Pferdebüchern nicht vor. Die Behandlung einer Hüftgelenkluxation bei einem Dzo (Yak-, Rindkreuzung) in Dzongkor erinnerte als einzige an die diesbezüglichen Angaben in den untersuchten Manuskripten. Selbst die Brennfigur, die über dem Hüftgelenk angebracht wurde, hatte die gleiche Form (ein Kreuz mit vier Punkten in den Ecken) wie in der Pferdedarstellung auf Fol. 25 der Handschrift des Königs von Mustang und der mit dieser verwandten Schriften. Vielfältig zusammengesetzte Arzeimittelmischungen, wie sie in den alten Texten beschrieben werden, kommen nicht mehr zur

bel. Im dazugehörenden Text heißt es: „Ist am Hals ein Haarwirbel mit der Form einer emporschnellenden Schlange (Nr. 11), so ist dies ungünstig, da oft ein Mensch im Haushalt stirbt....oder sind unter seinen Augen Haarwirbel wie Tränen (Nr. 8), die man schon von weitem erkennt, so ist dieses Pferd nicht gut“.

¹⁰⁰ Meyer (1988) [wie Anm. 40], S. 57 ff.

¹⁰¹ In Europa in der Vergangenheit ebenfalls weit verbreitet (vgl. von den Driesch (1989)) [wie Anm. 83], S. 60 ff.

Anwendung, obwohl die meisten Heilpflanzen in der Region noch anzutreffen sind, wie wir uns in dem Kloster von Jharkot, in dem ein Lama tibetische Menschenheilkunde ausübt, überzeugen konnten. Man kennt sie höchstens theoretisch, falls der Inhalt der Pferdebücher durch Lesen oder Lesenlassen bekannt ist. Bei den Befragungen der Eigentümer der untersuchten Handschriften, die teilweise noch Pferdemedizin betreiben, stellte sich heraus, daß sie, von zwei Ausnahmen abgesehen, den Inhalt der Bücher nicht kennen.

Abschließende Betrachtung

Wir haben versucht, den Charakter der im tibetischen Himalaja gesammelten pferdekundlichen und pferdeheilkundlichen Schriften in einer kurzen Übersicht darzustellen und durch ausgewählte wörtliche Zitate lebendig werden zu lassen. Alle Dokumente enthalten in ihren heilkundlichen Abschnitten einen theoretischen, oft aus der Humanmedizin übernommenen Teil und einen Teil mit den Krankheitsbeschreibungen und ihrer Behandlung. Letztere sind des öfteren einfache, kurze Heilanweisungen, die notfalls auch auswendig gelernt werden konnten. Viele dieser Texte gehen auf einen gemeinsamen, wahrscheinlich frühmittelalterlichen Kernbestand zurück. Einiges scheint im Laufe der Zeit neu hinzugekommen zu sein. Eine kritische Wertung des medizinischen Gehalts dieser Texte vorzunehmen, wie es die moderne westliche Tiermedizin gerne verlangt, ist nicht zulässig. Die Texte müssen im Rahmen ihrer Zeit gesehen werden und sind kulturgeschichtliche Zeugnisse, wie jedes andere literarische Werk auch. Wir dürfen sie beurteilen, aber nicht verurteilen.

Die Frage nach der praktischen Bedeutung dieser Bücher in ihrer Zeit, ist schwer zu beantworten. Die starke Abnutzung der beschriebenen Blätter zeigt jedoch, daß sie häufig benutzt worden sind. Ob nun die einfachen Tierheilkundigen von ihrem Bildungsstand her alle aufgeführten Erläuterungen beherzigten und alle Heilmaßnahmen praktisch umsetzten, muß jedoch stark bezweifelt werden. Jedenfalls ist davon auszugehen, daß die Texte nicht von die Tierheilkunde ausübenden Personen niedergeschrieben wurden. Diese haben in der Vergangenheit allenfalls den Inhalt der Bücher gekannt, sich jedoch in der Praxis auf das notwendigste und den größten Erfolg versprechende beschränkt. Diese Vermutung liegt nahe, wenn man sich die Beobachtungen aus der Jetztzeit vor Augen führt.

In dieser Abhandlung wurde immer wieder mit europäischen pferdekundlichen und pferdeheilkundlichen Überlieferungen verglichen. Die aufgezeigten Ähnlichkeiten belegen zunächst einmal, daß das Thema Pferd überall in Europa und Asien in einer ganzheitlichen Betrachtungsweise abgehandelt wurde, die seine Nutzung, seine Rolle in der Gesellschaft und den humanmedizinischen Kenntnisstand vor dem jeweiligen kulturellen und religiösen Hintergrund mit einbezog.

Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß ein Einfluß aus dem Westen von vornherein auszuschließen ist. Das älteste bisher bekannte hippiatrische Schriftzeugnis sind die schlichten, in ugaritischen Sprache geschriebenen Pferderezepte aus Ras Shamra in Nordsyrien aus dem 14. vorchristlichen Jahrhundert. Medizinisch fundiertere Überlieferungen zur Pferdemedizin stammen aus der Spätantike aus dem 3. bis 5. nachchristlichen Jahrhundert, allen voran das Lehrbuch des *Apsyrtos*¹⁰². Bekanntlich haben die Araber ab dem 9. Jahrhundert

¹⁰² Diese Schriftzeugnisse sind in dem *Corpus hippiatricorum graecorum* zusammengefaßt (*Johann Schäffer*: Das Corpus Hippiatricorum Graecorum – ein umstrittenes Erbe. *Sudhoffs Archiv* 71 (1987), S. 217 ff.

n. Chr.¹⁰³ die in griechischer und lateinischer Sprache geschriebenen spätantiken Pferdetexte übersetzt und in ihre eigene Pferdeliteratur eingearbeitet. Im Hochmittelalter setzte sich der Wissensaustausch zwischen Europa und der arabischen Welt fort. Durch die Vermittlung von Persern und Türken, aber auch der indischen Großmogulen gelangte dieses Wissen teilweise nach Zentralasien¹⁰⁴ und Indien und so könnten auch die Tibeter einiges erfahren und übernommen haben. Unser derzeitiger Kenntnisstand reicht allerdings noch nicht aus, diese Übermittlungswege im einzelnen nachzuvollziehen. Die Zusammenhänge sind sicherlich komplizierter, als sie hier in Kürze angesprochen wurden.

Summary

The present paper summarizes our recent investigations of the so-called horse books from the High Himalayas in Nepal. These books are written in tibetan language and are essentially dealing with hippology and hippiatry and to a lesser extent with topics such as pharmacology, anatomy, methods of diagnosis, divination and magical practices for horse races. The therapeutic methods of treatment in tibetan veterinary medicine are guided by the concepts of human medicine which, on the one hand, are related to the Ayurvedic System, on other hand, to the Traditional Chinese Medicine. Concerning the structure of these manuscripts a lot of similarities could be observed with corresponding treatises on horse management and medicine from Europe.

Anschriften der Verfasserinnen:

Mag. phil. Petra Maurer
Seminar für Sprach- und Kulturwissenschaft
Zentralasiens
Regina-Pacis-Weg 7
53111 Bonn

Prof. Dr. Angela von den Driesch
Institut für Geschichte der Tiermedizin
Feldmochingerstr. 7
80992 München

103 von den Driesch (1989) [wie Anm. 82], S. 53 ff.

104 Meserve (Ruth Meserve: A mongol cure for the rabid horse. *Mongolian Studies. Journal of the Mongolia Society* 10 (1986/87), S. 89 ff.) wies den Einfluß von Columella auf die mongolische Pferdeheilkunde nach.



Abb. 1: Pferdefigur mit den Aderlaß- und Einbrennstellen aus dem Manuskript des Königs von Mustang, Fol. 25.



Abb. 2: Pferdefigur, in die die Stellen eingezeichnet sind, an denen sich jeweils die „Zweitseele“ befindet. Die gleiche Handschrift wie Abb. 1, Fol. 26.

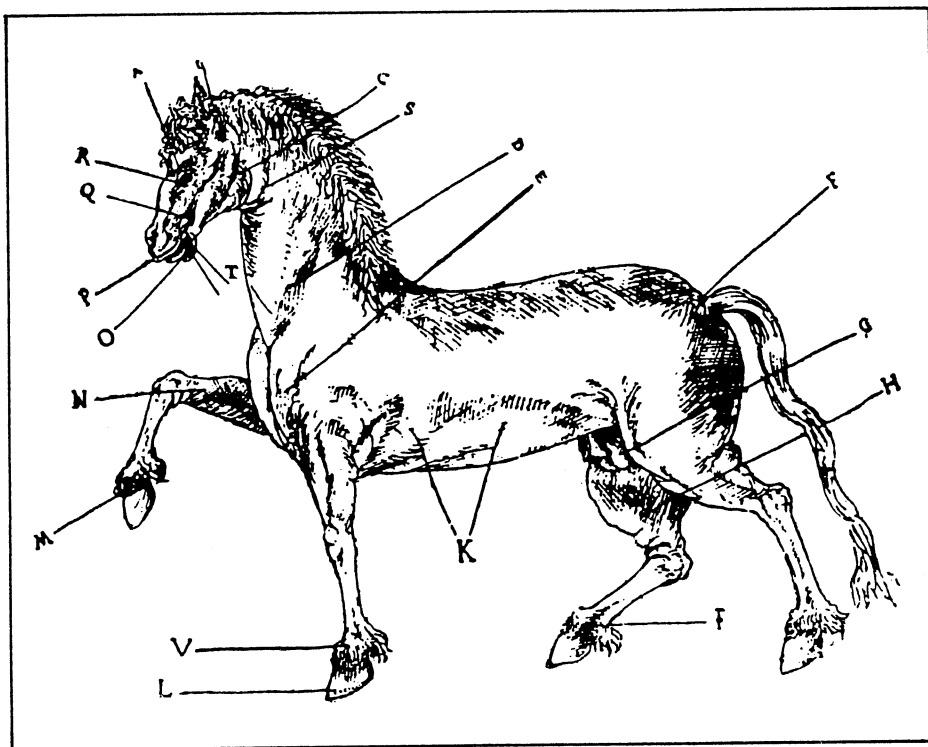


Abb. 3: Aderlaßferd aus dem „Artzney Buech...des Herrn Friderichs Grauen zu Württemberg“, 1571. Handschrift der Stuttgarter Landesbibliothek. Die Aderlaßstellen in den europäischen Pferdebüchern stimmen nur ausnahmsweise mit denjenigen der tibetischen Schriften überein, wie ein Vergleich von Abb. 3 mit Abb. 1 zeigt.

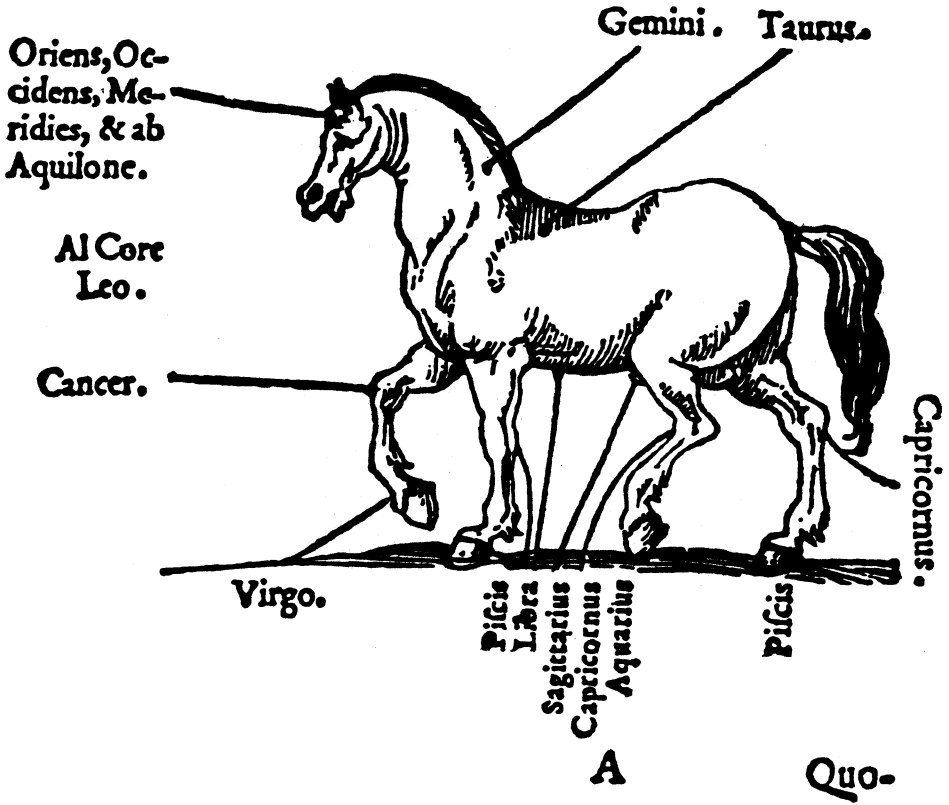


Abb. 4: Tierkreiszeichenpferd aus: Filippo Scacco da Tagliacozzo: Trattato de Mescalzia. Venedig, 1603. S. 3.

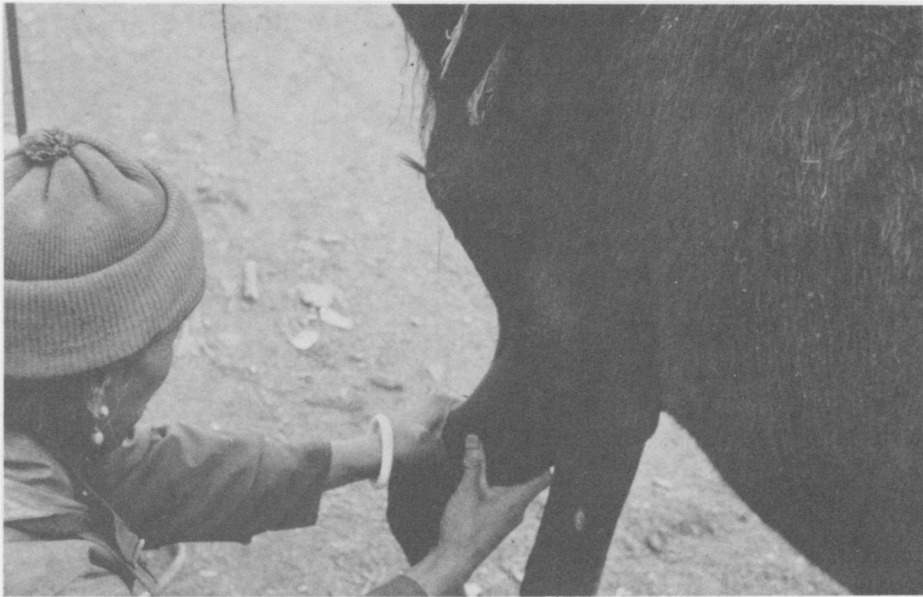


Abb. 5: Ein Pferdeheiler aus Ranipowa/Muktinath-Tal fühlt den Puls bei einem links vorne lahmen Pferd (Aufnahme A. von den Driesch).



Abb. 6: Zwei Folia mit Krankheitsbeschreibungen aus der Handschrift des Königs von Mustang. Von oben nach unten: Milzerkrankung Fol. 7v oben, Hirnerkrankung Fol. 7v unten, Gaumenschwellung Fol. 8r oben, Schultererkrankung Fol. 8r unten.

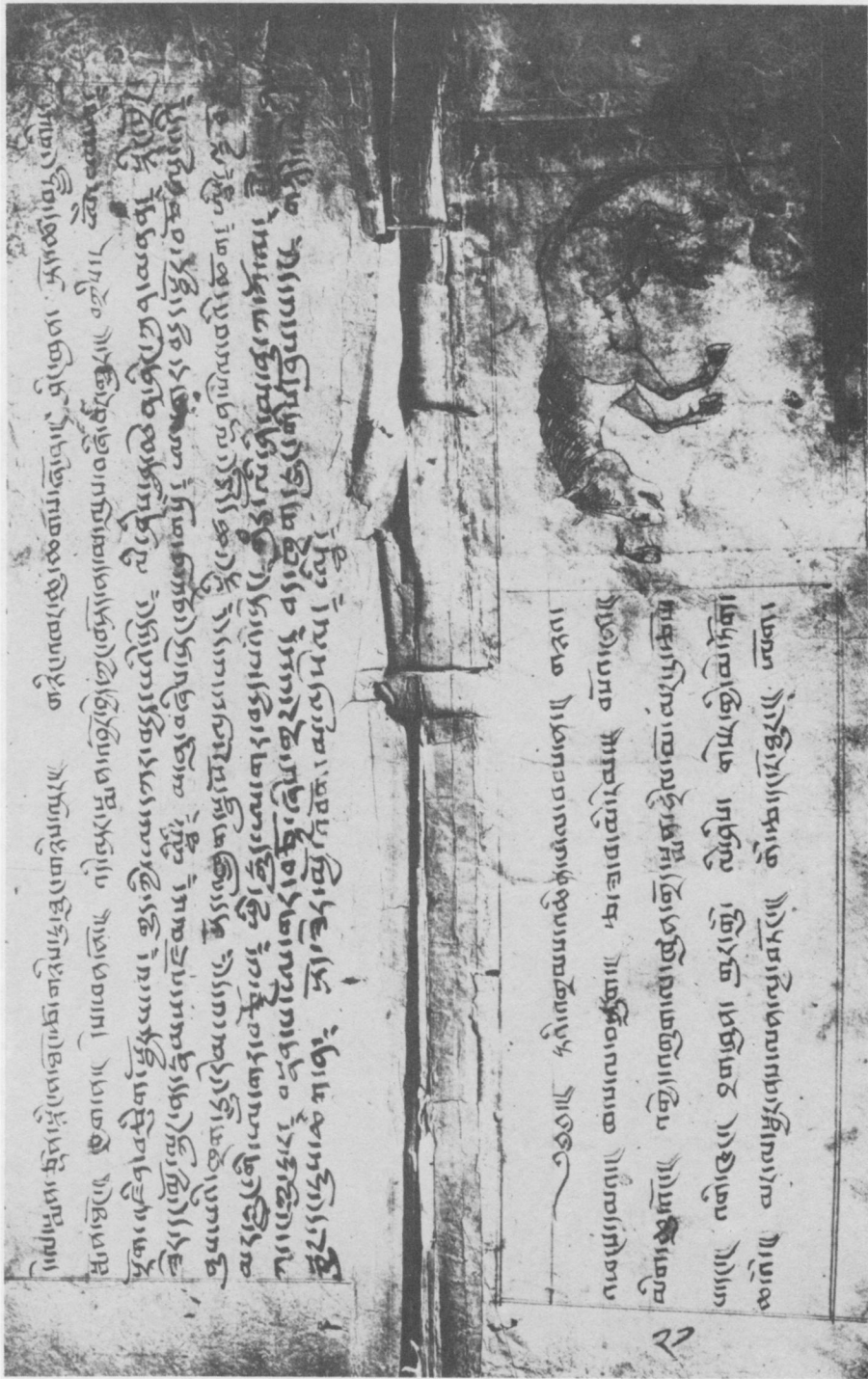


Abb. 7: Zwei Folia aus dem Manuskript des *sras po 'jigs med* aus Jharkot. Leberentzündung Fol. 21r.

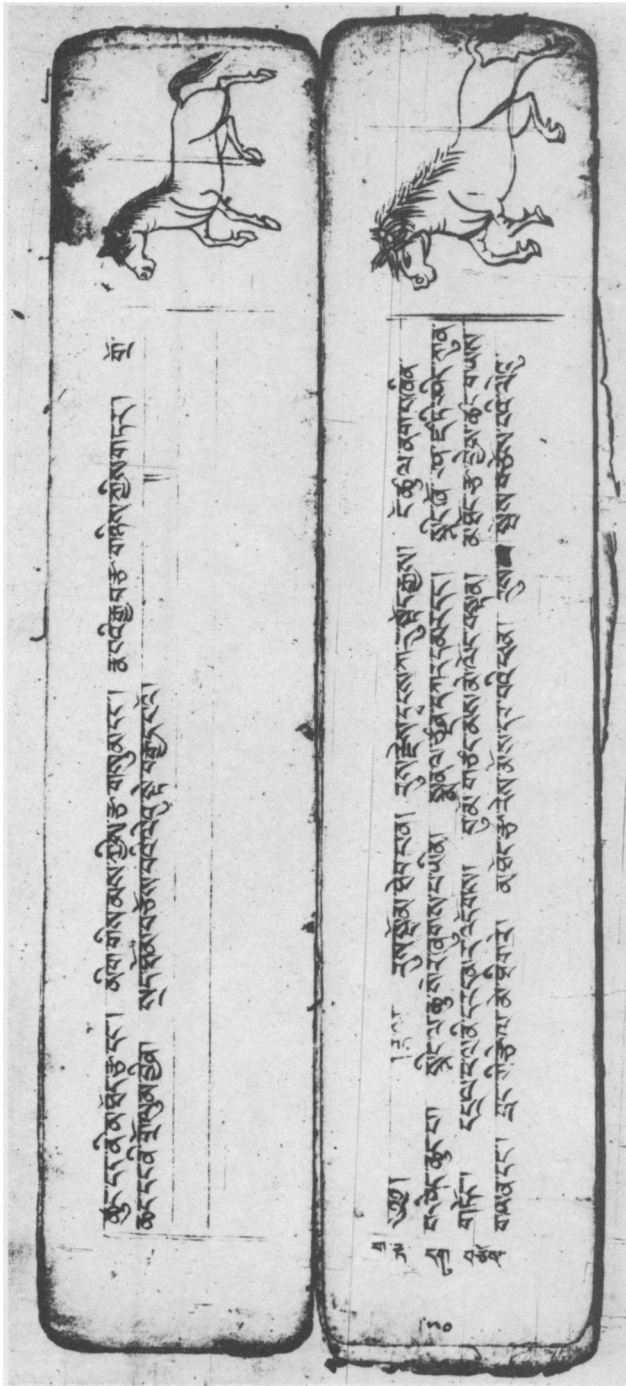


Abb. 8: Zwei Folia aus einem Manuskript im Besitz des *mtshams pa Ngag dbang*. Ende der *srad thom*-Krankheit (oben), Knochenverdickung (unten).



Abb. 9: Prophylaktische Feuerakupunktur bei einem Pferd aus Dhumpa bei Jomsom (Aufnahme P. Maurer).



Abb. 10: Das gleiche Pferd wie in Abb. 5. Kaltwasserbehandlung (Aufnahme A. von den Driesch).